

Karl Mays Drama ›Babel und Bibel‹
in der zeitgenössischen Presse
Eine Dokumentation

»Nun hat Karl May einen unerwarteten Schritt getan: er ist in einem Alter, in dem selbst bei den gefeiertsten Dichtern denn doch nachgerade der poetische Stahl stumpf zu werden beginnt, unter die Dramatiker gegangen.«¹ Erstaunt war der Kritiker wohl weniger darüber, dass Karl May im Alter von 64 Jahren der Öffentlichkeit ein neues Werk vorlegte, als vielmehr darüber, dass dieses neue Werk ein Drama war. Karl May, der Autor spannender Wildwestgeschichten und bunter Orient Erzählungen – ein Dramatiker? Das konnte sich so mancher zeitgenössische Kritiker überhaupt nicht vorstellen.

Und doch war es so! Am 17. Juli 1906 beendete Karl May »nach einer zweijährigen Bearbeitungszeit«, in der er eine erste Fassung »selbst verworfen« hatte,² die Niederschrift seines Dramas ›Babel und Bibel‹.

Erhaltene Konzepte belegen, daß May zu seinem Drama umfangreiche Studien betrieben hat; sowohl archäologisch-historische Literatur als auch Bücher über den Babel- und Bibelstreit hat er gelesen, den der Assyriologe F. Delitzsch mit der These entfesselte, daß die Bibel Stoffe aus babylonischen Schöpfungsmythen übernommen habe.³

Das Drama, so May einen Tag später an seinen Drucker Felix Kraus, *beschäftigt schon bereits einen bedeutenden Theil der deutschen Presse ...*⁴ Und am 20. Juli 1906 an seinen Verleger Fehsenfeld: *Nun rauscht es schon seit zwei Monaten im deutschen »Blätter«-Walde von »Babel und Bibel« und von meiner herrlichen Marah Durimeh ...*⁵ Demnach beschäftigte sich die Presse mit dem neuen Werk, bevor es überhaupt erschienen war. Denn erst am 29. August 1906 kam es »bei Fehsenfeld in einer kleinen Auflage von 1200 Exemplaren«⁶ heraus. Tatsächlich kündigte Karl May im ›Aachener Volksfreund‹ bereits am 18. Mai 1906 sein Drama an. Alle bisher erschienenen Bände von ihm seien lediglich als *Studien, Etuden, resp. Vorübungen für seine eigentlichen Werke geschrieben ... Ein Resultat dieser psy*

chologischen Akt-Uebungen, das erste dieser seiner »eigentlichen Werke« ist ein Drama großen Stiles: »Babel und Bibel«, welches in den Ruinen Babylons spielt.⁷

Am Turm zu Babylon hat Abu Kital, der Scheik der An'allah, Marah Durimeh, die Menschheitsseele, zum Schachspiel herausgefordert. Sie ist die Verbündete des gegnerischen Stammes der Kiram, der Edelmenschen, die vom Abendland beeinflusst worden sind. Das Schachspiel soll mit lebenden Figuren geritten werden. Es ist Teil einer Intrige Abu Kitals, um die Edlen der Kiram gefangenzunehmen und die Herrschaft der An'allah vom Morgenland aus über die ganze Welt ausdehnen zu können: Abu Kital plant, beim Schachspiel auf freiem Feld den Kiram die zerlumpten Männer der Todeskarawane entgegenzustellen, um jene so zu beleidigen und zu Kampfhandlungen zu provozieren. Mit der Hilfe der Todeskarawane und acht anderer Stämme sollen die Gäste überwältigt werden. Unmittelbar darauf will Abu Kital in das Stammesgebiet der führungslosen Kiram einfallen und es erobern.⁸

Die Handlungsführung in dem Drama gleicht der in den Abenteuerromanen: Die Gewaltmenschen wollen den Kampf durch eine List gewinnen, doch die Guten können eine Beratung belauschen und rechtzeitig entsprechende Gegenmaßnahmen einleiten. (...) Die Parallelität der Stoffe und der Sujetführung im Alterswerk, die Überformung des äußeren Geschehens durch innere, symbolische Handlung und das Anknüpfen an das frühe Werk charakterisieren auch »Babel und Bibel«. Der Übergang zum »eigentlichen« Werk, der Wechsel vom Roman zum Drama, stellt keinen Bruch dar, gerade weil sich May bemüht, dem Leser das Neue im Alten zu zeigen. Hierzu wählt May bewußt die Form des *Anschauungs-drama(s)* ..., weil dies die deutlichste, eindringlichste und darum auch erfolgreichste aller Lehr- und Predigtformen ist.

Auf symbolischer Ebene dramatisiert May die zwei wichtigsten, zusammenhängenden Grundideen seines Spätwerks, die Verwandlung des Gewaltmenschen in den edlen, guten Menschen auf dem Wege der Gottes- und Nächstenliebe und das Forschen nach dem wahren Menschengestalt, nach der wahren Menschheitsseele (...), das in Mays Sicht die eigentliche Aufgabe der wahren, ursprünglichen »Psychologie« darstellt.⁹

Seinem Verleger gegenüber äußerte Karl May denn auch, mit dem Drama beginne er sein *eigentliches Lebenswerk*, den »Anschauungsunterricht für neue Psychologie«. Die Reiseerzählungen werden nebenbei weitergehen.¹⁰

In der Hauptsache also sollten es Dramen sein, die Karl May ab nun für sein Publikum zu schreiben gedachte. Man wisse ja ohnehin, so A. Steinjäger, »schon seit langer Zeit, daß er sein eigentliches Le

benswerk in einer Reihe von Dramen erblickt, die er erst noch zu schreiben« habe.¹¹ Diese Behauptung war falsch. Denn die breite Leserschaft Karl Mays nahm solche Pläne überhaupt nicht wahr; lediglich ein kleiner, elitärer Kreis kannte sie; wie überhaupt das Alterswerk Karl Mays nur von wenigen Lesern angenommen und verstanden wurde. Hinzu kommt, dass aus Mays Plänen nichts geworden ist. Warum? Zu einem ganz großen Teil auch deshalb, weil es niemals zu einer Aufführung des Dramas kam. In seiner Autobiographie nennt Karl May aber noch einen weiteren Grund:

Ich habe ein einziges Mal etwas Künstlerisches schreiben wollen, mein »Babel und Bibel«. Was war die Folge? Es ist als »elendes Machwerk« bezeichnet und derart mit Spott und Hohn überschüttet worden, als ob es von einem Harlekin oder Affen verfaßt worden sei. Da weicht man zurück und wartet auf seine Zeit.¹²

Also nicht nur wurde »Babel und Bibel« nicht aufgeführt, sondern es wurde auch von der Kritik ausschließlich verrissen. So jedenfalls könnte man annehmen, liest man diesen Passus aus Mays Memoiren. Die Sekundärliteratur ist diesem Hinweis Karl Mays im Großen und Ganzen gefolgt. So etwa Bernhard Kosciuszko, wenn er schreibt, »der weitaus größte Teil der Presse (...) ignorierte das Stück oder bezeichnete es als »elendes Machwerk«.¹³ Ihm schließt sich Hermann Wohlgschaft an: »Alles in allem überwog (...) die Kritik, die Häme, das unfreundliche Echo in Zeitungsartikeln.«¹⁴

War das wirklich so? Überblicken wir die heute im Zeitungsarchiv der Karl-May-Gesellschaft befindlichen und im Anschluss an diesen Beitrag abgedruckten zeitgenössischen Rezensionen des Dramas, so drängt sich eher der Eindruck auf, den auch Christoph F. Lorenz teilt, dass es nämlich »zahlreiche durchaus positive Besprechungen der zeitgenössischen Presse«¹⁵ gibt und dass der überwiegende Teil davon Besprechungen sind, deren Verfasser Karl May wohlgesinnt waren oder ihn zumindest zu verstehen suchten. Obwohl »die relativ zahlreichen Presseberichte über das Stück (...), wenn nicht vom Dichter selbst niedergeschrieben, so doch offenbar wenigstens zum Teil von ihm »angeregt« worden« sind,¹⁶ blieb es meist jedoch beim guten Willen und beim Versuch. Eine große Ausnahme war der Wiener Amand von Ozoróczy, einer, der mit Karl May in persönlichem Kontakt stand und der gerade und besonders das Alterswerk Mays schätzte und verstand. Seine – am 28. Juli 1907 anonym in der »Augsburger Postzeitung« erschienene – Rezension des Dramas ist denn auch die

wohl klügste unter den zeitgenössischen Kritiken, da sie ›Babel und Bibel‹ und den Intentionen, die May mit dem Drama verfolgte, am ehesten gerecht wird.¹⁷ Zu einem so eigenständigen Urteil über May und sein Drama fanden viele andere Kritiker allerdings nicht. Denn oft genug plapperten sie nur nach, was May ihnen versagte. Nicht umsonst versandte er »an befreundete Redakteure umfangreiche Erläuterungen. Die bedeutendsten Ausführungen dieser Art erhielt der Münchner Redakteur A. Abels (...), dessen Artikel ›fast wörtlich Mays Manuskript (folgt)‹ (KMJB 1921, S. 23) (...)«.¹⁸ Ohne solche Erläuterungen, dieser Eindruck drängt sich auf, standen gerade auch die wohlmeinenden Kritiker dem Drama meist recht hilflos gegenüber. So klangen in ihren Ohren schon die im ›Aachener Volksfreund‹ das Drama ankündigenden Worte »mystisch«;¹⁹ nach seinem Erscheinen war es ihnen »zweifelhaft, welcher Art dramatischer Kunst das Werk beizurechnen sei«;²⁰ und sie stellten gar fest: »Den Inhalt dieses Buches erzählen kann man nicht«;²¹ der Höhepunkt solcher Ratlosigkeit war wohl ein Artikel aus dem ›Fränkischen Volksblatt‹. Obwohl der Verfasser wenige eigene Worte über Mays Drama fand (das meiste entnahm er dreist der Beprechung Fred Holms aus dem ›Bayerischen Kurier‹), resümierte er: »Wir müssen gestehen, daß es uns beim erstmaligen Lesen nicht ganz gelungen ist, in die ganz merkwürdige ›Phantasia‹ und ihren Zweck vollständig einzudringen, so sehr es auch unsere Aufmerksamkeit fesselte.«²²

Diese kleine Besprechung – Hansotto Hatzig zählte sie wohl zu den »unmaßgeblichen Lobsprüchen (...)«, die aber meistens am Kern der Sache vorbeigingen«²³ – ist trotz der Ratlosigkeit des Rezensenten schon deshalb von Bedeutung, weil Karl May auf sie reagierte. Wenige Monate nach ihrem Erscheinen sandte er dem Blatt nämlich eine ›Ergänzung‹, in der er ›Babel und Bibel‹ als *von der deutschen Presse ... so ernst und sympathisch kritisiert*²⁴ ansah. Seine Sicht teilte auch der Rezensent des »Hohenstein-Ernstthaler Anzeigers«, der am 9. Dezember 1906 schrieb, ›Babel und Bibel‹ habe »in der Presse die günstigste Aufnahme gefunden«.²⁵ Welch Unterschied zu der Beurteilung, zu der May Jahre später in seiner Autobiographie kam! Sollten in den drei Jahren von 1907 bis 1910 so viele Verrisse des Dramas erschienen sein, dass er später in seiner Autobiographie zu dieser ganz anderen Einschätzung kam? Ganz und gar nicht! Soweit uns bekannt, gab es in dieser Zeit lediglich eine einzige negative Stimme, die sich mit Mays Drama befasste. Sie kam aus dem Mund eines Paters. Ansgar Pölmann schoss im Mai 1910 mit diesen spitzen Worten auf May und sein Drama: »May hat im Dramatischen völlig versagt.

Die sogenannte ›arabische Fantasia‹ ›Babel und Bibel‹ (...) reizt Seite um Seite zum Lachen.«²⁶ Vielleicht schmerzten diese Sätze May deshalb besonders, weil sie zu eben der Zeit veröffentlicht wurden, als er an seiner Autobiographie schrieb.

Zum Lachen zumute war wohl auch Dr. Arthur Kutscher, als er im ›Hannoverschen Tageblatt‹ Mays Drama besprach. Jedenfalls verwies er in seiner Besprechung auf die »nährischen Vorgänge«²⁷ in der ›arabischen Phantasia‹. Er wirft May »Aeußerlichkeiten« vor und vergisst dabei, dass gerade er mit seiner Kritik und seinen Hinweisen auf »die wohlbekannte Maysche Abenteuerlichkeit mit Wachtfeuer, nächtlicher Umzingelung, Ueberfällen, Zweikämpfen und edelsinniger Ueberlistung« an der Oberfläche bleibt. Immerhin bescheinigt er der ›arabischen Phantasia‹, sie sei »eine so merkwürdige Mischung aus Allegorie und bekannter Mayscher Manier, daß sie in der Literaturgeschichte einzig dasteht«. Als Künstler aber sei May keineswegs ernstzunehmen, allenfalls interessiere er als »kuriose Persönlichkeit«.²⁸ Es ist schon auffallend, dass selbst integrale Kritiker, wenn es um May geht, nicht ohne die Argumentation ad hominem auskommen.

Völlig indiskutabel ist die Notiz aus der ›Frankfurter Zeitung‹, die auf Mays Drama aufmerksam macht. Ihr Autor stand Karl May offenbar ablehnend gegenüber. So hält er es nicht einmal für nötig, mit eigenen Worten auf das Drama einzugehen. Er bringt lediglich ein kurzes Zitat aus der im ›Kunstfreund‹ erschienenen Besprechung. Ohne verunglimpfende Worte ging es auch in diesem Fall nicht ab. »Man hätte meinen sollen«, mokiert er sich, »daß der literarische Spekulant Karl May nach gewissen Enthüllungen sich in den einsamsten Winkel seiner Villa Shatterhand verkriechen würde. Trotzdem taucht er jedes Jahr zu Weihnachten von neuem auf.«²⁹

Dass ›Babel und Bibel‹ »zu Weihnachten« herauskam, wird in den Rezensionen immer wieder behauptet. »›Babel und Bibel‹ ist kurz vor Weihnacht erschienen«,³⁰ so heißt es bei Steinjäger. Der ›Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger‹ schreibt, es sei »gerade noch vor Weihnachten erschienen«.³¹ Und noch im November 1907 liest man im ›Heimgarten‹: »Weihnacht 1906 erschien das erste eigentliche Werk ›Babel und Bibel‹, eine arabische Phantasia in zwei Akten.«³² Tatsächlich übergab May sein Drama – wie bereits erwähnt – am 29. August 1906 der Öffentlichkeit. Möglicherweise hing man dieser irrigen Meinung nach, weil die Wirkung der Werbemaßnahmen, die Fehsenfeld für das Drama einleitete, »erst im Winter«, wie er seinem Autor vorhersagte, »sich sichtbar machen wird«.³³

Tatsache oder ebenfalls Irrtum? Der bekannte sächsische Publizist Dr. Max Oberbreyer rezensierte am 15. August 1908 ›Babel und Bibel‹ in der ›Sächsischen Volkszeitung‹ und sagte, von der »seinerzeit vielbesprochenen ›arabischen Fantasia‹ in 2 Akten liegt uns ein Neudruck vor.«³⁴ Dies veranlasste Klaus Hoffmann zu der Frage und zu der Aufforderung: »Eine zweite Auflage von ›Babel und Bibel‹? Die bibliographische Forschung sollte dies aufklären.«³⁵ Da dies bisher noch nicht geschehen ist, sei der Wunsch an dieser Stelle noch einmal wiederholt. Oberbreyer schließt seine Besprechung mit den Worten: »Möge ›Babel und Bibel‹, das innerlich und äußerlich vornehme Werk unseres heimischen Poeten, immer weitere Leserkreise sich erobern!«³⁶ Dass es baldmöglichst eine Aufführung des Stückes auf der Bühne geben sollte, davon ist hier, zwei Jahre nach Erscheinen des Dramas, schon gar keine Rede mehr. Zur Frage der Aufführbarkeit des Stückes äußerten sich aber auch die frühen Rezensionen eher zurückhaltend. Johannes Dederle, dem May das Drama sandte, schreibt zwar in seiner Vorabbesprechung: »Wir lesen, daß sich schon mehrere Direktionen um das Werk bewerben«,³⁷ eine Information, die er wohl von May selbst erhalten hatte, doch schon Max von Witzleben hält es für möglich, dass »›Babel und Bibel‹ auch der Bühne verschlossen bleiben«³⁸ könnte; auch Euchar Schmid ist skeptisch, was den Erwerb des Dramas »durch ein öffentliches Theater betrifft«. »Ob dieser Fall eintritt, wage ich nicht zu beurteilen.«³⁹ Tatsächlich ist ›Babel und Bibel‹ bis heute eine Aufführung durch ein öffentliches Theater versagt geblieben. Alle Versuche Mays, seinem Werk doch noch die Premiere zu sichern, blieben letztlich erfolglos. So etwa fruchtete sein Brief an Prinzessin Wiltrud von Bayern vom 29. 11. 1906, in dem er den Wunsch äußerte, *daß dieses Stück zuerst in München gegeben werde*,⁴⁰ nicht. Zu den erfolglosen Versuchen, sein Drama zu lancieren, zählen auch zwei Briefe an den Literaturhistoriker Berthold Litzmann und an den Schriftsteller Rudolf Presber.⁴¹ Bleibt also festzuhalten: »obwohl es der Dichter bis ins kleinste Detail für eine theatralische Aufführung vorbereitet und eingerichtet hat«, ist ›Babel und Bibel‹ bis heute nicht auf einer professionellen Bühne gegeben worden. »Daß es dazu kommen möge, wollen wir ihm von Herzen wünschen.«⁴²

- 1 Ludwig Freytag: May, Karl. Babel und Bibel. Arabische Fantasia in zwei Akten. Freiburg i. Br., 1906. Fr. E. Fehsenfeld. In: Pädagogisches Archiv. Febr. 1907. Auch in: Wolfgang Sämmer: »Allerdings bin ich ein großer Verehrer Ihrer Werke«. Karl May im Urteil Ludwig Freytags. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 2005. Husum 2005, S. 102f. (102).
- 2 Martin Schenkel/Bernhard Kosciuszko: Das Drama »Babel und Bibel«. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 473.
- 3 Ebd.
- 4 Karl May's Gesammelte Werke und Briefe Bd. 91: Briefwechsel mit Friedrich Ernst Fehsenfeld. 1. Band. Hrsg. von Dieter Sudhoff unter Mitwirkung von Hans-Dieter Steinmetz. Bamberg/Radebeul 2007, S. 527.
- 5 Ebd., S. 530.
- 6 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Band IV 1906-1909. Bamberg/Radebeul 2005, S. 60.
- 7 N. N. [d. i. Karl May]: Karl May, der viel Geehrte (...). In: Aachener Volksfreund. 18. Mai 1906. Den anonymen Artikel, so heißt es im Kommentar zum Fehsenfeld-Briefwechsel, »hatte May (...) selbst verfasst« (May: Briefwechsel mit Fehsenfeld. 1. Bd., wie Anm. 4, S. 528).
- 8 Schenkel/Kosciuszko, wie Anm. 2, S. 473.
- 9 Ebd., S. 474f. – Das Binnenzitat Mays aus: Karl May: Der Dichter über sein Werk. Skizze zu Babel und Bibel. In: Karl-May-Jahrbuch 1921. Radebeul 1920, S. 41-80 (55); im Neusatz: Ders.: Skizze zu Babel und Bibel. In: Karl Mays Gesammelte Werke Bd. 49: Lichte Höhen. Bamberg 1998, S. 455-484 (465).
- 10 Karl May: Briefwechsel mit Fehsenfeld. 1. Bd., wie Anm. 4, S. 475 (Brief an Fehsenfeld von Ende Juli 1905).
- 11 A. Steinjäger: Die Geisterschmiede von Kulub. In: Natur und Kultur. 1. Dez. 1906.
- 12 Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg o. J. S. 229; Reprint Hildesheim/New York 1975. Hrsg. von Hainer Plaul.
- 13 Bernhard Kosciuszko: Karl May's Drama »Babel und Bibel«. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 10/1978, S. 9.
- 14 Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IX Materialien. Bd. I.1-I.3: Hermann Wohlgschaft: Karl May. Leben und Werk. Biographie. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Karl-May-Gesellschaft. Bargfeld 2005, S. 1523.
- 15 Christoph F. Lorenz: Einführung. In: Karl May's Gesammelte Werke Band 81: Abdahn Effendi. Reiseerzählungen und Texte aus dem Spätwerk. Bamberg/Radebeul 2000, S. 246.
- 16 Ebd., S. 233.
- 17 Amand von Ozoróczy lebte von 1885 bis 1977. Er »war Gast Karl Mays vom 15. bis zum 16. 8. 1907. Gemeinsam wurden Spaziergänge in die Löbnitzumgebung unternommen.« (Volker Griese: Karl May. Personen in seinem Leben. Ein alphabetisches annotiertes Namensverzeichnis. Münster 2003, S. 254) – Von Ozoróczy's Rezension »Karl Mays Erstling« in der »Augsburger Postzeitung« wurde in Faksimile mit einer redaktionellen Einleitung wiedergegeben in: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 21/1974, S. 23-27. Dieser Nachdruck geschah auf Veranlassung von Ozoróczy's und mit seinem Bekenntnis zur Verfasserschaft (vgl. ebd., S. 23).
- 18 Schenkel/Kosciuszko, wie Anm. 2, S. 473. – KMJB 1921 meint: Karl-May-Jahrbuch 1921. Radebeul 1920. Mays Text für August Abels ist die in Anm. 9 genannte »Skizze«.
- 19 M. v. W. [d. i. Max von Witzleben]: Babel und Bibel. Drama von Karl May. In: Hildesheimer Kurier. 13. Juni 1906.
- 20 Euchar Schmid: Babel und Bibel, arabische Fantasia in zwei Akten von Karl May. In: Augsburgische Postzeitung. 2. Nov. 1906.
- 21 Steinjäger, wie Anm. 11.

- 22 -r.: Babel und Bibel. In: Kunst und Wissenschaft. Wöchentliche Beilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt. 24. Dez. 1906.
- 23 Hansotto Hatzig: Karl May und Sascha Schneider. Dokumente einer Freundschaft. Bamberg 1967, S. 151 (Beiträge zur Karl-May-Forschung Bd. 2).
- 24 N. N. [d. i. Karl May]: Karl May. In: Kunst und Wissenschaft. Wöchentliche Beilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt. 19. Aug. 1907.
- 25 N. N.: »Babel und Bibel« [...]. In: Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger vom 9. Dez. 1906.
- 26 Ansgar Pöllmann: Karl May und sein Geheimnis. In: Die Bücherwelt. Mai 1910.
- 27 Dr. Arthur Kutscher: Babel und Bibel. Arabische Fantasia in zwei Akten. Von Karl May. In: Hannoversches Tageblatt. 4. Nov. 1906.
- 28 Ebd.
- 29 N. N.: [Neues von Karl May.] In: Frankfurter Zeitung. 15. Dez. 1906. (Die eckigen Klammern so im Original.)
- 30 Steinjäger, wie Anm. 11.
- 31 N. N.: »Babel und Bibel«, wie Anm. 25.
- 32 O. G. Ernst: Karl May. Eine Skizze. In: Heimgarten. Nov. 1907.
- 33 Brief Fehsenfelds an May vom 29. Aug. 1906. In: May: Briefwechsel mit Fehsenfeld. 1. Bd., wie Anm. 4, S. 532.
- 34 Dr. Max Oberbreyer: Von Karl Mays »Babel und Bibel« [...]. In: Sächsische Volkszeitung. 15. Aug. 1908. – Max Oberbreyer wurde am 24. 6. 1854 in Magdeburg geboren. Er war Gymnasiallehrer in Berlin und dann stellvertretender Kreisschulinspektor im Rheinland. Später schlug er die journalistische Laufbahn ein. Er war vier Jahre Chefredakteur des »Magdeburger General-Anzeigers«. Ab 1886 siedelte er nach Leipzig über und war dort als Mitarbeiter vieler Zeitungen, belletristischer Zeitschriften und verschiedener Fachblätter literarisch tätig. Oberbreyer war auch Herausgeber und Übersetzer aus dem Griechischen und Lateinischen. (Diese Angaben sind dem Buch entnommen: Das litterarische Leipzig. Illustriertes Handbuch der Schriftsteller- und Gelehrtenwelt, der Presse und des Verlagsbuchhandels in Leipzig. Leipzig 1897, S. 66.) – Mit May war er persönlich bekannt. Vgl. Sudhoff/Steinmetz: Karl-May-Chronik Bd. IV, wie Anm. 6, S. 420, wo es mit Blick auf seine Rezension heißt: »Oberbreyer besucht May in dieser Zeit auch in Radebeul.« Laut Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Band III 1902-1905. Bamberg/Radebeul 2005, S. 415, starb Oberbreyer im Jahre 1918.
- 35 Klaus Hoffmann: Karl Mays Beziehungen zur zeitgenössischen katholischen Presse Sachsens I. In: Jb-KMG 1988. Husum 1988, S. 401.
- 36 Oberbreyer, wie Anm. 34.
- 37 N. N. [d. i. Johannes Dederle]: Babel und Bibel. In: Emscher-Lippe-Volkszeitung. 31. Juli 1906. Zur Frage der Verfasserschaft des Artikels vgl. Sudhoff/Steinmetz: Karl-May-Chronik Bd. IV, wie Anm. 6, S. 57, wo es mit Blick auf den 31. Juli 1906 heißt: »In der »Buerschen Zeitung« veröffentlicht Johannes Dederle eine durch Klara May vermittelte Besprechung von »Babel und Bibel«. Sie hat ihm auch das Manuskript des Dramas geschickt.«
- 38 M. v. W. [d. i. Max von Witzleben]: Babel und Bibel. In: Hildesheimer Kurier. 6. Sept. 1906.
- 39 Euchar Schmid, wie Anm. 20.
- 40 Karl May: Briefe an das bayerische Königshaus. In: Jb-KMG 1983. Husum 1983, S. 97.
- 41 Beide Briefe sind abgedruckt in: Ulrich Schmid: »Mein höheres und eigentliches Vaterland ist Bayern«. Zu den Briefen Karl Mays an das Bayerische Königshaus. In: Ebd., S. 140f.
- 42 Freytag, wie Anm. 1.

Dokumente

Der Volksfreund (Aachen). 18. Mai 1906

Karl May, der viel Geehrte und ebenso viel Angefochtene, tritt mit einem neuen Werk an die Oeffentlichkeit. Er hat, wie wir erfahren, alle bisher erschienenen Bände nur als Studien, Etuden resp. Vorübungen für seine eigentlichen Werke geschrieben, mit welchen er nun beginnen wird. Es ist hochinteressant, daß man von gewisser Seite diese Studien und Skizzen für vollgültige Werke halten und handhaben konnte, und man darf den nun endlich erscheinenden Resultaten dieser psychologischen Akt-Uebungen also wohl mit Spannung entgegensehen. Das erste dieser seiner »eigentlichen Werke« ist ein Drama großen Stiles: »Babel und Bibel«, welches in den Ruinen Babylons spielt. Schon das beweist, daß es sich hier um einen echten Karl May handelt, in dem höchst wahrscheinlich Marah Durimeh, die allen seinen Lesern wohlbekannte und doch so geheimnisvolle »Menschheitsseele«, aus dem Halbdunkel der Vorübungen in ganzer, voller und hellbeleuchteter Gestalt hervortreten wird. Jedermann weiß, daß dieser Autor in höchstem Grade dramatisch schreibt. Es ist gewiß eine Kühnheit, die »Menschheitsseele« auf die Bühne bringen zu wollen, und es hat sich erst zu zeigen, ob dieses Wagnis ihm gelingen wird. Jedenfalls aber wird diejenige Direktion, die sich die erste Aufführung sichert, von einer Tat zu sprechen haben, die in mehr als einer Hinsicht keine gewöhnliche ist.
[Verfasser: Karl May]



Hildesheimer Kurier. 13. Juni 1906

Babel und Bibel.
Drama von **Karl May.**
Hildesheim, den 13. Juni.



Karl May, der viel Geehrte und ebenso viel Angefochtene, tritt, wie der »Aachener Volksfr.« vom 18. Mai cr. berichtet, mit einem neuen Werk an die Oeffentlichkeit. »Er habe alle bisher erschienenen Bände nur als Studien, Etuden resp. Vorübungen für seine eigentlichen Werke geschrieben, mit welchen er nun beginnen wird. Es sei hochinteressant, daß man von gewisser Seite diese Studien und Skizzen für vollgültige Werke halten und handhaben konnte, und man dürfe den nun endlich erscheinenden Resultaten dieser psychologischen Akt-Uebungen also wohl mit Spannung ent

gegensehen. Das erste dieser seiner »eigentlichen Werke« ist ein Drama großen Stiles: »Babel und Bibel«, welches in den Ruinen Babylons spielt. Schon das beweise, daß es sich hier um einen echten Karl May handele, in dem höchst wahrscheinlich Marah Durimeh, die allen seinen Lesern wohlbekannte und doch so geheimnisvolle »Menschheitsseele«, aus dem Halbdunkel der Vorübungen in ganzer, voller und hellbeleuchteter Gestalt hervortreten werde. Jedermann weiß, daß dieser Autor in höchstem Grade dramatisch schreibt. Es sei gewiß eine Kühnheit die »Menschheitsseele« auf die Bühne bringen zu wollen, und es hat sich erst zu zeigen, ob dieses Wagnis ihm gelingen wird. Jedenfalls aber werde diejenige Direktion, die sich die sich [sic] die erste Aufführung sichert, von einer Tat zu sprechen haben, die in mehr als einer Hinsicht keine gewöhnliche ist.«

Wir müssen gestehen, daß diese Auslassungen des »Aachener Volksfr.« etwas mystisch klingen. Uns fiel ein philosophisches Kolleg eines sehr bekannten, jetzt längst verstorbenen Professors ein, der einst äußerte: »So manche glauben mich zu verstehen, aber nur sehr wenige haben dies vermocht, und auch diese haben mich mißverstanden.« Karl May hat erreicht, was wenigen nur gelingt, in weitesten Kreisen volkstümlich zu werden, nicht nur bei der Jugend, sondern in gleichem Maße bei einem sehr bedeutendem [sic] Bruchteil der Erwachsenen. Das gleiche Entzücken, das uns in unserer Jugend »Lederstrumpf« bereitete, verschafften in erhöhtem Maße die May-Bücher unseren Kindern. Ihre Freude veranlaßte die Eltern zur Selbstlektüre dieser Werke und auch sie fühlten sich angeregt und freuten sich über den guten Einfluß, den dieselben ausübten. Sie sahen mit Spannung dem Erscheinen jedes neuen Bandes entgegen.. – Der Gedanke, es nur mit Versuchsskizzen des Schriftstellers oder gar »psychologischen Aktstudien« zu tun zu haben, ist schwerlich wohl je einem Vater oder einer Mutter bei »Winnetou«, »Im Reiche des silbernen Löwen« etc., etc. gekommen. Und doch will Karl May alle diese seine Bücher, denen er seinen litterarischen Ruhm verdankt, nur als Vorstudien für die erst jetzt erscheinenden eigentlichen Werke angesehen wissen. – Wir glauben ihn zu verstehen, oder sollten wir ihn auch mißverstanden haben? Wenn Karl May von seinen bisherigen Werken als Vorstudien spricht, so kann er nur meinen, daß ihm bei seinem dichterischen Schaffen ein hohes sittliches Ideal vorgeschwebt hat, dem immer näher zu kommen, er sich in jedem neuen Werke bemühte. –

Es hat Karl May nichts ferner gelegen als Indianergeschichten oder Wüstenabenteuer zu schreiben mit spannenden Effekten, als Reizmittel für den buchhändlerischen Absatz. Ihm schwebte ein Menschheitsideal vor, bei dem er die Völker aller Zonen auf dieses sein Ideal hin streifte und an seinem geistigen Auge vorüberziehen ließ – hier fand er bei aller Verschiedenheit so manche sich gleichende Grundzüge, einen Anklang an die prähistorische Zeit des Turmbaus von Babel. Nicht Geschichten wollte Karl May schreiben – Seelengemälde wollte Karl May schaffen; für diese seine Seelengemälde bildeten die einzelnen Bücher allerdings die

Babel und Bibel.

Drama von Karl May.

Hildesheim, den 13. Juni.

Karl May, der viel Gehehrte und ebenso viel Angefochtene, tritt, wie der „Kochener Volksfr.“ vom 18. Mai cr. berichtet, mit einem neuen Werk an die Öffentlichkeit. „Er habe alle bisher erschienenen Bände nur als Studien, Etuden resp. Vorübungen für seine eigentlichen Werke geschrieben, mit welchen er nun beginnen wird. Es sei hochinteressant, daß man von gewisser Seite diese Studien und Skizzen für vollgültige Werke halten und handhaben konnte, und man dürfe den nun endlich erscheinenden Resultaten dieser psychologischen Akt-Übungen also wohl mit Spannung entgegensehen. Das erste dieser seiner „eigentlichen Werke“ ist ein Drama großen Stiles: „Babel und Bibel“, welches in den Ruinen Babylons spielt. Schon das beweise, daß es sich hier um einen echten Karl May handle, in dem höchst wahrscheinlich Marah Durimeh, die allen seinen Lesern wohlbekannte und doch so geheimnisvolle „Menschheitsseele“, aus dem Hauptbunzel der Vorbildungen in ganzer, voller und hellbeleuchteter Gestalt hervortreten werde. Jedermann weiß, daß dieser Autor im höchsten Grade dramatisch schreibt. Es sei gewiß eine Kühnheit die „Menschheitsseele“ auf die Bühne bringen zu wollen, und es hat sich erst zu zeigen, ob dieses Wagnis ihm gelingen wird. Jeden-

falls aber werde diejenige Diktation, die sich die sich die erste Aufführung sichert, von einer Tat zu sprechen haben, die in mehr als einer Hinsicht keine gewöhnliche ist.“

Wir müssen gestehen, daß diese Auslassungen des „Kochener Volksfr.“ etwas mystisch klingen. Uns fiel ein philosophisches Kolleg eines sehr bekannten, jetzt längst verstorbenen Professors ein, der einst äußerte: „So manche glauben mich zu verstehen, aber nur sehr wenige haben dies vermocht, und auch diese haben mich mißverstanden.“ Karl May hat erreicht, was wenigen zur gelingt, in weitesten Kreisen vollständig zu werden, nicht nur bei der Jugend, sondern in gleichem Maße bei einem sehr bedeutendem Bruchteil der Erwachsenen. Das gleiche Entgegen, das uns in unserer Jugend „Lederstrumpf“ bereitete, verschafften in erhöhtem Maße die May-Bücher unseren Kindern. Ihre Freude veranlaßte die Eltern zur Selbstlektüre dieser Werke und auch sie fühlten sich angeregt und freuten sich, über den guten Einfluß, den dieselben ausübten. Sie sahen mit Spannung dem Erscheinen jedes neuen Bandes entgegen. — Der Gedanke, es nur mit Versuchsstücken des Schriftstellers oder gar „psychologischen Aktstudien“ zu tun zu haben, ist schwerlich wohl je einem Vater oder einer Mutter bei „Winnetou“, „Im Reiche des silbernen Löwen“ u. c. gekommen. Und doch will Karl May alle diese seine Bücher, denen er seinen literarischen Ruhm verdankt, nur als Vorstudien für die erst jetzt erscheinenden eigentlichen Werke angesehen wissen. — Wir glauben ihn zu verstehen, oder sollten wir ihn auch mißver-

standen haben? Wenn Karl May von seinen bisherigen Werken als Vorstudien spricht, so kann er nur meinen, daß ihm bei seinem dichterischen Schaffen ein hohes sittliches Ideal vorgeschwebt hat, dem immer näher zu kommen, er sich in jedem neuen Werke bemühte. —

Es hat Karl May nichts ferner gelegen als Indianergeschichten oder Wüstenabenteuer zu schreiben mit spannenden Effekten, als Reizmittel für den buchhändlerischen Absatz. Ihm schwebte ein Menschheitsideal vor, bei dem er die Völker aller Zonen auf dieses sein Ideal hin streifte und an seinem geistigen Auge vorüberziehen ließ — hier fand er bei aller Verschiedenheit so manche sich gleichende Grundzüge, einen Anknüpfung an die prähistorische Zeit des Turmbaues von Babel. Nicht Geschichten wollte Karl May schreiben — Seelengemälde wollte Karl May schaffen; für diese seine Seelengemälde bildeten die einzelnen Bücher allerdings die Etappen — die Skizzen, die Vorstudien für das große Gesamtbild, das ihm dichterisch vorschwebte. Nunmehr scheint er bei diesen Vorstudien gewissermaßen an einem Ruhepunkt angelangt zu sein. Er darf sich nicht weiter verlieren in Einzelheiten, jetzt gilt es der Gesamtidée näher zu treten, sie zu gruppieren, zusammenzufassen. Es ist das Werk seines Lebens, das er krönen will. Und auch dieses ist wieder so groß gedacht, so ins Riesenhafte gewachsen, daß es in einem Tableau sich nicht erschöpfen lassen wird. So darf das angekündigte Drama: „Babel und Bibel“ nicht als Abschluß angesehen werden, sondern nur als eine Stufe dem Ziele näher. — Die dra-

matische Kraft und die aus dem Herzen so überzugenstreu quellende Sprache des Dichters gibt vornherein die Gewähr, daß sein Werk, mag immerhin ein Wagnis sein, wohl die erste Anmerkenshaft aller es mit der Kunst erntet Reizme den beanspruchen darf. Möge Karl May d. große Wurf gelingen!

Was ist es, das die Erwachsenen an die Ma Bücher fesselt? Einmal die Ursprünglichkeit der Erzählungsart, die Herz und Sinn gleich gefang nimmt, zum andern die Anregung für Verstand zu eigenes Kombinationsvermögen und drittens nie zuletzt das nicht hoch genug einzuschätzende erlebte Moment. Das Böse der Menschenatur schwand bei Karl May wohl eine zeitlang obenauf, als das Laster feiert keine Degen des Triumphes als die niedergebogene Jugend — es lebt ein Gott, i strafen und zu rächen! Es liegt eine hohe Ethik darin, deren ergiebigsten Einfluß sich niemand zu entziehen vermag, der unbefangen an die Werke herantritt. Ein Verdienst des geistvollen Schriftstellers ist es daß er Goldkörner in unauffälliger, unaufdringlicher Form austreut. Keine trodrene Moralpredigten mit adgeblähten Theorien nach dem Rezept: Sei gut und brav, sondern ein bescheidenes Hinweisen an siche rer Führerhand zu eigener innerer Selbstbetrachtung. So kam es, daß Karl May der altbewährte Freund wurde von Jung und Alt. — Wir werden mit Freude den das Erscheinen des Dramas: „Babel und Bibel“ begrüßen und hoffen einen neuen Entschluß in die Tiefe einer reichen Dichternatur zu tun.

M. v. W.

Etappen – die Skizzen, die Vorstudien für das große Gesamtbild, das ihm dichterisch vorschwebte. Nunmehr scheint er bei diesen Vorstudien gewissermaßen an einem Ruhepunkt angelangt zu sein. Er darf sich nicht weiter verlieren in Einzelheiten, jetzt gilt es der Gesamtidee näher zu treten, zu gruppieren, zusammenzufassen. Es ist das Werk seines Lebens, das er krönen will. Und auch dieses ist wieder so groß gedacht, so ins Riesenhafte gewachsen, daß es in einem Tableau sich nicht erschöpfen lassen wird. So darf das angekündigte Drama: »Babel und Bibel« nicht als Abschluß angesehen werden, sondern nur als eine Stufe dem Ziele näher. – Die dramatische Kraft und die aus dem Herzen so überzeugungstreu quillende Sprache des Dichters gibt von vornherein die Gewähr, daß sein Werk, mag es immerhin ein Wagnis sein, wohl die ernste Aufmerksamkeit aller es mit der Kunst ernst Nehmenden beanspruchen darf. Möge Karl May der große Wurf gelingen!

Was ist es, das die Erwachsenen an die May-Bücher fesselt? Einmal die Ursprünglichkeit der Erzählungsart, die Herz und Sinn gleich gefangen nimmt, zum andern die Anregung für Verstand und eigenes Kombinationsvermögen und drittens nicht zuletzt das nicht hoch genug einzuschätzende erzieherische Moment. Das Böse der Menschennatur schwimmt bei Karl May wohl eine zeitlang obenauf, aber das Laster feiert keine Orgien des Triumphes über die niedergebeugte Tugend – es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen! Es liegt eine hohe Ethik darin, deren erzieherischen Einfluß sich niemand zu entziehen vermag, der unbefangen an die Werke herantritt. Ein Verdienst des geistvollen Schriftstellers ist es, daß er Goldkörner in unauffälliger, unaufdringlicher Form ausstreut. Keine trockenen Moralpredigten mit abgeblaßten Theorien nach dem Rezept: Sei gut und brav, sondern ein behutsames Hinleiten an sicherer Führerhand zu eigener innerer Selbstbetrachtung. So kam es, daß Karl May der altbewährte Freund wurde von Jung und Alt. – Wir werden mit Freuden das Erscheinen des Dramas: »Babel und Bibel« begrüßen und hoffen einen neuen Einblick in die Tiefe einer reichen Dichternatur zu tun.

M. v. W. [d. i. Max von Witzleben]

Buersche Zeitung. 23. Juli 1906

Babel und Bibel, Drama von Karl May.

In seiner Rubrik »Theater, Kunst und Wissenschaft«, schreibt der »Hildesheimer Kurier« hierüber wie folgt: [Es schließt sich an der Beitrag vom 13. Juni 1906, siehe oben.]

Babel und Bibel.

(Arabische Fantasie in zwei Akten)
von Karl May.

So lautet der Titel der neuesten Erscheinung auf dem Gebiete unserer dramatischen Literatur, und es scheint sich aus besonderen Gründen wohl zu verlohnen, auf dieses Werk etwas näher einzugehen, um zunächst den Eindruck festzustellen, den es beim Lesen macht.

Vor allen Dingen sei konstatiert, daß »Babel und Bibel«, wenn auch nicht im buchhändlerischen Sinne, das Erstlingswerk des Verfassers ist. Denn wie bekannt, enthalten seine bisher erschienenen Bücher nur den unbearbeiteten Stoff, die Vorübungen, Etuden und Skizzen zu seinen eigentlichen Werken, mit welchen er soeben erst begonnen hat, und wer diese Vorbereitungen für das genommen hat, was sich aus ihnen entwickeln soll, der gleicht einem Menschen, der die grundierte Leinwand resp. die mit Farben belegte Palette für das vollendete Gemälde hält.

Wie schon in diesen seinen Vorstudien und Skizzen, den sogenannten »Reiseerzählungen«, so geht Karl May auch in diesem seinem ersten wirklichen Werke seinen eigenen Weg, den vor ihm wohl niemand betreten hat. Er macht es einem zwar leicht genug, ihm da zu folgen, aber man befindet sich auf unbekanntem Grund und Boden und hat mit seinem Urteil vorsichtig zu sein, um von denen, die nach uns kommen, nicht etwa als bête betrachtet zu werden, denn ihnen wird dieser Boden ohne Zweifel bekannter sein als uns.

Schon in Beziehung auf die äußere Technik weicht der Dichter von den bisher geltenden Gesetzen ab, indem er den Spielabend mit nur zwei Akten und einer dazwischen liegenden längeren Pause füllen will. Doch hat er die hieraus sich vielleicht ergebenden Schwierigkeiten gleich von vornherein durch Einheit des Ortes, der Zeit und der Handlung überwunden. Das Stück gibt die Ereignisse eines halben Tages, von nachmittags drei Uhr bis Mitternacht drei Uhr. Es spielt in beiden Akten vor dem Riesentore des babylonischen Turmes und erfordert also nur eine einzige Dekoration. Die Akte umfassen jeder genau tausend Verse, und wir gestehen, daß wir hiervon den Eindruck einer ungewöhnlichen Selbstüberwindung gewonnen haben. Daß May die seltene Kraft besessen hat, diesen gewaltigen Stoff in eine so festgefügte und dabei so schön geformte Gestalt zusammen zu zwingen, ist aller Achtung wert.

Auch in Beziehung auf die innere Technik geht er seinen eigenen Weg. Er richtet sich z. B. nicht nach den Gustav Freitag'schen [sic] Regeln von Einleitung, Steigerung, Höhepunkt, Umkehr und Katastrophe, sondern er läßt die Handlung vom Anfang bis zum Ende in grader Linie und immer stärker werdender Spannung emporsteigen und krönt das Ganze dann mit einem Schlusse, der so hoch liegt, daß man meint, von ihm aus die kom

menden Jahrtausende überschauen zu können. Es mag das kühn sein, aber es stimmt mit dem Bilde, welches wir aus seinen Vorstudien und Skizzen von ihm gewonnen haben, und mit dem gewiß sehr furchtlosen Motto, welches er seinem Drama an die Spitze gestellt hat:

»Gott schrieb die Schöpfung nicht als Trauerspiel:
Ein tragisch Ende kann es nirgends geben.
Zwar jedes Leben ringt nach einem Ziel,
Doch dieses Ziel liegt stets im nächsten Leben.«

Indem wir durch dieses Motto auf den Inhalt des Stückes geführt werden, tritt uns diese Furchtlosigkeit des Verfassers in fast noch höherem Maße entgegen. Denn es ist wirklich kühn, gleich in der ersten Szene den drei fliegenden Worten »Amerika nur für Amerika«, »Der gelbe Osten für die gelbe Rasse« und »Europa, wahre deine heil'gen Güter« die strickte [!] Antwort des Orientes entgegenzustellen »Das Morgenland nur für das Morgenland«! Und es deutet auf eine ungemaine innere Selbständigkeit, wenn ein Dichter es wagt, die »Phantasie«, die »Menschheitsseele«, den »Geist des Morgenlandes«, den »Geist des Abendlandes« und ähnliche nur gedachte Wesen zu personifizieren, um sie auf die Bühne zu bringen. Aber er tut das in einer Weise, als ob das ganz Gewöhnliches, Natürliches, sich von selbst Verstehendes sei; er gibt diesen imaginären Wesen die greifbarsten Gestalten, die man sich denken kann, und er erreicht damit Wirkungen, die Jedem, der diesen Mut nicht besitzt, versagt bleiben müssen.

Es ist Karl May gewiß nicht eingefallen, sich mit dem von ihm gewählten Titel auf den bekannten, leidigen Babel-Bibel-Streit zu stützen. Die Skizze zu diesem Drama wurde bereits in den Bänden I und II, dann XXVI und XXVII der »Reiseerzählungen« gesammelt, also zu einer Zeit, in der an diesen Streit noch nicht zu denken war. Die Karl May'sche Dichtung hat mit religiösen Streitfragen überhaupt nichts zu tun. Ihre Aufgabe ist eine rein menschliche. Sie soll zeigen, warum und in welcher Weise sich der »Gewaltmensch« zum »Edelmenschen« zu entwickeln hat, und es entspricht ganz und gar der Gesinnung des Verfassers und dem Inhalt aller seiner bisherigen Veröffentlichungen, daß er diese Veredelung auf dem biblischen Wege des Leidens und des Kampfes gegen sich selbst geschehen läßt. Vorauszusehen war, daß er auch hierbei, wie bei allen seinen Vorarbeiten, darauf verzichtet hat, die geschlechtliche Liebe mit heranzuziehen; er fühlt sich unabhängig genug, auch im Drama auf sie verzichten zu können, zumal in einem Drama dieser vollständig neuen Art, wo alles Geschehen nur seelisch und geistig zu denken ist.

Und hiermit kommen wir zum Schluß auf die bekannte Eigenart des Dichters, den Leser und Hörer ganz unbemerkt aus der sinnlichen Welt in die Welt der Ideale hinüber zu führen und alles, was die Gegenwart versagt, von der Zukunft zu erhoffen. Diese Eigenart ist sowohl künstlerisch

als auch literarisch sehr wohl berechtigt, denn die Wahrheit liegt nicht bloß in der Materie, sondern sie geht hoch über sie hinaus. Daß May nach diesem Jenseits strebte, war kein Fehler, sondern ein Verdienst von ihm. Und wenn er uns in dem vorliegenden Drama die Tore desselben öffnet, so daß wir in eine für uns neue, herrliche, von Liebe, Glück und Frieden überstrahlte Welt zu blicken vermögen, so können wir nur wünschen, daß die Zahl derer, die mannhaft genug sind, mit ihm und nach ihm denselben Weg zu gehen, sich nicht vermindern, sondern vermehren möge. Selbst wenn »Babel und Bibel« von keiner Bühne gegeben werden könnte, es würde doch wahren Kunstgenuß und reichen inneren Segen bringen für [recte: für] jeden, der imstande ist, diese hohe, edle, gedankenreiche Sprache zu verstehen und der nach oben strebenden Handlung bis dorthin zu folgen, wo das große Schlußwort fällt: »Und Gott gibt Geist und Segen!«

Das ist der Eindruck, den dieses Karl May'sche Erstlingswerk auf den Leser macht. Auf der Bühne gegeben, wird die Wirkung eine gewaltige, erschütternde, dann erhebende und endlich klärende und beseligende sein. Wir lesen, daß sich schon mehrere Direktionen um das Werk bewerben, und geben dem »Aachener Volksfreund« Recht, welcher sagt, daß diejenige Bühne, welche sich die erste Aufführung sichert, von einer Tat zu sprechen haben werde, die in mehr als einer Hinsicht keine gewöhnliche ist.

[Verfasser: Johannes Dederle]

Kunstfreund. August 1906

Babel und Bibel, Drama von Karl May.

Karl May, der so viel Geehrte und ebenso viel Angefochtene [usw., wie Hildesheimer Kurier vom 13. 6. 1906]

Der Beobachter (Dresden). 29. August 1906

Babel und Bibel.

Drama von Karl May.

In seiner Rubrik »Theater. Kunst und Wissenschaft« schreibt der »Hildesheimer Kurier« hierüber wie folgt:

Karl May, der viel Geehrte und ebenso viel Angefochtene [usw., wie Hildesheimer Kurier vom 13. 6. 1906]

Der Beobachter (Dresden). 5. September 1906

Babel und Bibel.

Arabische Phantasia in zwei Akten von Karl May.

So lautet der Titel der neuesten Erscheinung [usw., wie Emscher-Lippe-Volkszeitung vom 31. 7. 1906]

Hildesheimer Kurier. 6. September 1906

Babel und Bibel.

Arabische Fantasia

in zwei Akten

von **Karl May**



Das vor einiger Zeit in unserem Blatte in Aussicht gestellte erste wirkliche Werk von Karl May, auf das alle seine bisherigen epochemachenden Bücher und Reiseerzählungen nur hingearbeitet haben sollen, ist erschienen: Babel und Bibel – arabische Fantasia in zwei Akten. Ein eigenartiger Titel für ein eigenartiges Werk. –

Mit spannungsvoller Erwartung nahm ich das Buch in die Hand, war ich doch überzeugt, vor etwas Neuem zu stehen, das sich seinen »Platz unter der Sonne« erst erringen wollte. Bei eingehendem Lesen und Vertiefen in die philosophisch-theosophischen Thesen desselben traten mir einige Widmungszeilen in das Gedächtnis zurück, die Karl May vor Jahren einer jugendlichen Verehrerin in seine »Himmelsgedanken« schrieb, in denen er bat, nicht nur seine Bücher als interessanten Lesestoff zu betrachten, sondern auch die Seelen seiner Gestalten in ernstere Betrachtung zu ziehen, da alsdann vor den Augen sich die Bühne entfalten werde, auf der die Menschen zur Vollendung schreiten. In diesen Zeilen liegt der Schlüssel für das rechte Verständnis des eben erschienenen Dichterwerkes Babel und Bibel, liegt das Verständnis dafür, daß alle vorangegangenen Erzählungen und Bücher nur auf ein großes Ziel hindeuten sollten, das sich der Dichter gesteckt hat – ein Wegweiser zu sein für das Jenseits.

Wer verlockt durch den Titel glaubt, in der Dichtung in den in unseren Tagen durch Professor Delitzsch angefachten religiösen Babel-Bibel-Streit hineingeführt zu werden, wird sich enttäuscht fühlen. Und dennoch nimmt der Dichter Karl May in gewissem Sinne Stellung zu der Frage, ob die in den Ruinen Babylons gefundenen Ausgrabungsfragmente für den Bibelglauben und den in ihm wohnenden Geist von einschneidender Bedeutung sein können. Diese seine Stellungnahme in dichterischem Gewande und mit tief gläubiger Seele rechtfertigt den eigenartigen Titel: Babel und Bibel. – Babel, das alte Testament mit seinem »Auge um Auge«,

Bibel, das neue Testament mit Gottes erbarmender Liebe. – »Der Körper der Bibel wohnt im alten Testament. – Ihr Geist, ihr wahrer Geist, der wohnt im neuen.« –

Vielfach sind die Wege, die zum Eiland des Schönen führen, aber alle müssen die Kluft überwinden, die das Eiland des Schönen vom Alltäglichen trennt. Karl May verschmäht es, den ausgetretenen Pfad zu beschreiten, er bahnt sich einen eigenen Weg in die Kluft hinein, und von dort die steile Höhe gerade hinauf. Vermögen auch manche auf diesem Pfade ihm nicht zu folgen, mögen andere mit Lächeln auf den kühnen Bergsteiger blicken, dritte ohne Verständnis bleiben für das schweratmende Ringen des Dichters, alles darf denen die reine Freude an dem Werke »Babel und Bibel« nicht beeinträchtigen, die ein Gefühl für das besitzen, was Karl May tief im Innersten bewegt, als er es schuf. Es sind Tropfen warmen Herzblutes, die der Dichter darbietet, unbekümmert darum, ob auch ihn das Goethewort trifft:

Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht genug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Hoch auf sonnige Höhen hinauf mit einem Blick in lichte Fernen, möchte der Dichter alle führen, die ihm zu folgen vermögen. Auf idealer Warte steht er da oben, ein Bürger derer, die da kommen werden – das Jahrhundert ist seinem Ideal nicht reif. Doch was sind Jahrhunderte in der Geschichte der Menschheit? Nur ein kurzes Atemholen der großen Weltseele. Von der Welt da unten zu ihm herauf dringen die scharfen Klänge der Völkerstimmen:

»Geblitzte Worte, die von Volk zu Volk
Gewitterleuchtend durch die Lüfte zucken.«
- - - - -

»Amerika nur für Amerika.
Der gelbe Osten für die gelbe Rasse.
Europa wahre deine heil'gen Güter!
- - - - -

Das Morgenland nur für das Morgenland.«

Vor dem inneren Auge des Dichters gewinnen abstrakte Begriffe greifbare Gestalt und paßt er ihnen menschliche Formen an. So treten als Wesen von Fleisch und Blut verkörpert vor uns als handelnde Personen hin der »Geist des Abendlandes«, der »Geist des Morgenlandes«, der »Gewaltmensch« des alten und der »Edelmensch« des neuen Testament, die

»Menschheitsseele«, »Phantasie und Märchen«, »Macht[«], »Glaube«, »Wissenschaft« und »Recht«, »Kampf« und »Frieden«.

Karl May nennt »Babel und Bibel« eine »Arabische Fantasia« eine Zusammenkunft arabischer Stämme zur Beratung wichtiger Lebensfragen, verbunden mit glänzenden Reiterspielen, Künstleraufführungen und Tänzen der Almees. Dies verwahrt ihn vor dem Vorwurf, ein Drama geschrieben zu haben, an das Publikum und Kritik den modernen Maßstab des Althergebrachten zu legen berechtigt wären. Wohl hat er für seine Dichtung die dramatische Form gewählt und hat den Anforderungen der Antike in Einheit der Zeit, des Raums und der Handlung Genüge getan, für Aufbau der Handlung, Steigerung und Lösung der Konflikte ließ er ein selbstgeschaffenes Gesetz walten. Er gliederte sein Drama in zwei gleichlange Akte von genau je 1000 Versen und läßt die Ereignisse im Verlaufe eines halben Tages sich abspielen; der erste Akt von Nachmittag bis kurz nach Sonnenuntergang; der zweite Akt beginnt kurz nach Mitternacht bis zum Sonnenaufgang. Mit Meisterschaft hat es Karl May verstanden, die bewegte Handlung in prägnanter Kürze zu gestalten, ohne der dichterischen Schönheit der Sprache Gewalt oder Abbruch zu tun. Der Schauplatz führt uns vor den Babylonischen Turm, in dem die in Mesopotamien ausgegrabenen Altertümer und Kostbarkeiten aufgestapelt sind, welche den berühmten Schatz der An'allah bilden, nach denen die Völker von jeher gestrebt haben und noch streben. In diesem Turme hält der Drache Kital den wahren Geist der Bibel gefangen, bis der Edelmensch am Turm erscheint, um den Schatz zu heben. Dieser Edelmensch, der nach der Sage kommen soll, ist der durch die Kreuzesschule und innere Selbsterkenntnis geläuterte »Geist des Abendlandes«.

»Der Geist des Morgenlandes ging nach West,
Das Menschentum der Liebe zu verbreiten.
Er schwang sich auf zum »Geist des Abendlandes«,
Und nun er in der Heimat wiederkehrt,
Erscheint er fremd in seinem eig'nen Stamme
Und wird verachtet und gehaßt.«

Der Edelmensch zertrümmert das Steinhaupt des Drachen und siehe da –
der vermeintlich felsenharte Stein erweist sich als Tongebilde.

»Es war Betrug, kein echter Stein,
Schaut her, da liegt Kital, das Ungeheuer,
Und sie ist frei, die er im Rachen hatte!
Die Biblia des neuen Testaments.«

Was will der Dichter in »Babel und Bibel« uns verkünden? Den unumstößlichen Glauben an die weltbezwingende siegende Kraft des Evangeliums der Menschenliebe. Möge man von dem Körper des alten Testaments

noch so viele Bruchstücke ausgraben und auffinden, der Geist, der diesen Körper einst beseelte, wird durch den Geist des neuen Testaments überwunden. Ohne Kampf und Streit erobert derselbe die Erde; im Geiste des neuen Testaments büßt der Mensch der Gewalttätigkeit seine Schuld. Durch die Kreuzesschule gehend wandelt er sich in den Edelmenschen um. Der »Geist des Abendlandes« wird in seiner Heimat, dem Morgenland, als eines Stammes Bruder anerkannt werden.

Haben die meisten der vorangegangenen Werke des Autors in der heranwachsenden Jugend vorzugsweise eine begeisterte Gemeinde gefunden, so wendet sich Karl May in »Babel und Bibel« nunmehr an die gereiften Geister. »Babel und Bibel« will nicht eine Lektüre sein, die über einige müßige Nachmittagsstunden sanft hinwegführt, nein, sie will Gemüt und Verstand gleichzeitig anregen, sie will innerlich durchlebt und geistig erfaßt sein. Darin besteht ihr Wert. »Wenn Ihr's nicht fühlt – Ihr werdet's nie erjagen –« Doch kann dieser Vorwurf den Dichter treffen? Er holte die Wunderperle aus dem tiefen Borne seiner Seele heraus und gab sie hin. Es kann ihn nur schmerzen, aber nicht treffen, wenn sein Werk nicht anerkannt und nicht gewürdigt wird. –

An die offene Frage, der Wirksamkeit des Dramas auf der Bühne, will ich einstweilen nicht näher herantreten. Es gehören bevorzugte Kräfte in der Darstellung dazu und ein bevorzugtes Auditorium, das in höhere Sphären dem Dichter folgt. Ebenso versagen muß ich mir, auf weitere Einzelheiten einzugehen. Das Ganze muß als Ganzes in sich aufgenommen werden. Mag »Babel und Bibel« auch der Bühne verschlossen bleiben, das verschlägt nichts. Karl May hat sein Wort eingelöst, er hat ein Werk geschaffen, für das seine bisherigen nur als Vorarbeiten und Studien gelten können. Der Reiseschriftsteller und Erzähler Karl May hat seinen Namen den besten zeitgenössischen Dichtern ehrenvoll angereiht. M.

v. W.

[d. i. Max von Witzleben. – Die Anspielungen im 2. Absatz sind bekannt: Der Name der »jugendlichen Verehrerin« ist Elisabeth Barchewitz (1890–1978), und Mays »Widmungszeilen« für sie lauten: *Laß auch die Seelen, nicht nur die Gestalten / Aus meiner Welt an Dir vorübergleiten. / So wird vor Dir die Bühne sich entfalten, / Auf der die Menschen zur Vollendung schreiten.* Siehe Erich Heinemann: Die Elisabeth-Barchewitz-Story: In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft 11/1972, S. 19–22.]

Kunstfreund. Oktober 1906

Welchen Eindruck macht Karl Mays neuestes Werk auf den Leser?

Babel und Bibel – Arabische Phantasie in zwei Akten von Karl May – so lautet der Titel der neuesten Erscheinung [usw., wie Emscher-Lippe-Volkszeitung vom 31. 7. 1906]

Babel und Bibel, arabische Fantasia in zwei Akten von Karl May.
Erschienen in Freiburg i. Br. bei Fr. Ernst Fehsenfeld.

Die vieldeutige Fassung des Untertitels läßt es zweifelhaft, welcher Art dramatischer Kunst das Werk beizurechnen sei. Mit Legenden oder Mysterien läßt es sich wohl schwer vergleichen; wie in seinen Romanen, wandert K. M. auch hier seinen eigenen Weg. Die Aufgabe, die er sich gab, war die, jene zum Teil merkwürdigen Ansichten über Gott und die Welt, die er in seinen letzterschienenen Büchern zur Schau stellte, in das Gewand der Bühnenkunst zu kleiden. Sämtliche Persönlichkeiten sind allegorisch gehalten, und zwar in der Weise, daß selbst dem naiven Leser oder Zuschauer Absicht, Sinn und Zweck nicht entgehen kann. Abu Kital, Scheik der An'allah (Geist des Morgenlandes), dessen Inneres noch ungeläutert und mit Schlacken behaftet ist, läßt sich unbewußt leiten von Babel (Wissenschaft; die beste und treffendste allegorische Bezeichnung!), vom Imam (Glaube) und Kadi (Recht). Dem verderblichen Einfluß der beiden letzteren gehorchend, hat er sein Weib Bent'ullah (Bibel, bzw. das Neue Testament) verstoßen und mit ihr seinen (damals) unmündigen Sohn Ben Tesalah (Geist des Abendlandes). Das war vor langen Jahren, und seither ist sein Herz rauh und trotzig worden, wengleich die alte Wunde noch immer brennt und ihn zuweilen leise Reue beschleicht. Hier setzt der erste Akt ein. Der Scheik rüstet zum Verteidigungskampf gegen die feindlichen Kiram (die neuerungsfreundlichen, aufgeklärten Orientalen), die sich mit dem Abendland vereinigen und unter Ben Tesalah, von dessen Abkunft er keine Ahnung hat, heranziehen, um den Schatz (Kuran u. s. w.) der An'allah (der starrgläubigen, orthodoxen Orientalen) zu rauben. Im Bunde mit jenen befindet sich auch Marah Durimeh (die Menschheitsseele). – Man beachte, welch seltsamen Unterschied zwischen Geist und Seele May aufstellt. – Solchergestalt sind in kurzen Umrissen die Grundgedanken des Werks. Der Inhalt selbst schildert uns, wie der Scheik sich von der Tücke des Imams und des Kadis überzeugt, und wie er wahrnimmt, daß auch Babel ihm nur ein ehrliches Wollen, nicht aber unbedingtes Können bieten kann: Wissen ist Stückwerk. Die vermeintlichen Feinde nahen ihm verkleidet und gewinnen seine Achtung und seine Liebe. Und der Ausklang: Anerkenntnis der Heimgekehrten, die Versöhnung, der Sieg der Bibel, des Neuen Testaments. Das Buch enthält nirgends Theosophismen; noch weniger darf man es frömmelnd nennen; katholische Tendenz fehlt vollständig; überhaupt sind keinerlei religiöse Streitfragen berührt. Vielleicht kann man es treffender als kulturhistorisch bezeichnen; wie schon in seinem letzten Romane »Und Friede auf Erden« tritt K. M. als Verfechter der Ansicht auf, daß der Orient Träger oder wenigstens der Mitträger der künftigen Kultur sein werde; er hält die seit Jahrhunderten dort brach gelegene Geisteskraft für fähig und für nötig,

bei der Erdvervollkommnung mitzuschaffen; nur sei die christliche Religion erforderlich, um befruchtend zu wirken. Mays Schöpfung besteht aus zwei Akten zu je genau 1000 Verszeilen; Versmaß: der fünffüßige Jambus. Die Handlung ist bühnengerecht, abwechslungsreich, ohne Verwandlungen im Akte und dürfte durch ungewohnte Szenerie und Kostümierung zur Geltung gelangen. Zu Liebhaberbühnen wird sich »Babel und Bibel« den Weg sicherlich bahnen, wengleich hohles Pathos und leere Geste der Aufführung mehr als jeder andern schaden wird. Was den Erwerb durch ein öffentliches Theater betrifft, so scheint der Verfasser diesbezüglich große Erwartungen zu hegen: (S. 87) »Hinter ihm – – – – mit einigen Eseln und, wo ein zoologischer Garten es ermöglicht, mit Kamelen.« Ob dieser Fall eintritt, wage ich nicht zu beurteilen. Quien sabe?! Jedenfalls haben Mays Ansichten über »Geist und Seele« weit mehr Daseinsberechtigung als Wedekinds »Erdgeist«-Gefasel. Das Motto lautet:

»Gott schuf die Schöpfung nicht als Trauerspiel;
Ein tragisch Ende kann es nirgends geben.
Zwar jedes Leben ringt nach einem Ziel,
Doch dieses Ziel liegt stets im nächsten Leben.«

Bamberg.

Euchar Schmid.

Hannoversches Tageblatt. 4. November 1906

Babel und Bibel. Arabische Fantasia in zwei Akten. Von Karl May. Freiburg bei Ernst Fehsenfeld.

Vor einigen Jahren hieß es, der Verfasser der reine Menschlichkeit predigenden Reiseromane habe auch anstößige Kolportageromane geschrieben. Die Sache ist aber so: Unter drückenden äußeren Verhältnissen hat May vor längerer Zeit einige inhaltlose Geschichten geschrieben, die der Verleger später, als May durch bessere Arbeiten bekannt geworden war, in widerrechtlich abgeänderter Form veröffentlichte(.). May hat nach eigenen Angaben zwei Prozesse gegen den Verleger gewonnen, May hat Ehrgeiz, nicht allein über diese frühesten Geschichten bricht er den Stab, auch seine Reiseromane geben noch nicht sein Inneres, wie er meint: ob das nun sein vorliegendes Drama tut, sagt der kluge Mann nicht.

Die »arabische Fantasia« ist nun eine so merkwürdige Mischung aus Allegorie und bekannter Mayscher Manier, daß sie in der Literaturgeschichte einzig dasteht. Es handelt sich um den Kampf des Edelmenschen gegen den Gewaltmenschen, um den Sieg des Glaubens über die Wissenschaft, um den Gegensatz von Mohammedanismus und Christentum. All das ist verkörpert. Babel ist eine Gestalt des Dramas und bedeutet die Wissenschaft; die Bibel tritt als junges Weib auf, das den Gewaltmenschen wandeln soll. Die Handlung ist aber nichts anderes als die wohlbekannte

Maysche Abenteuerlichkeit mit Wachtfeuer, nächtlicher Umzingelung, Ueberfällen, Zweikämpfen und edelsinniger Ueberlistung. Der Gewaltmensch ist dem Maykenner aus der Erzählung »Im Lande des Mahdi« wohl vertraut. Wie dort knallt er mit der Peitsche und spuckt zuweilen sehr heftig aus. Bei all diesen Aeußerlichkeiten muß man sich wundern, mit welcher Ernsthaftigkeit die Allegorie durchgeführt ist, zuweilen unbeschreiblich kindlich: der Verfasser sagt in den scenarischen Bemerkungen immerfort, was die närrischen Vorgänge für einen tieferen Sinn haben, er mahnt einen daran, daß nun ein heiliger, tief bedeutsamer Augenblick komme. Trotz dieser Deutlichkeit muß man genau aufpassen, will man dahinter kommen, was in tieferem Sinne vorgeht.

Kein Zweifel, May hat wirklich seine Ideale, die ihn zu dieser Ernsthaftigkeit bringen. Hat doch die allegorische Unheimlichkeit wie sie in dem Buch »Am Jenseits« herrscht, sogar Sascha Schneider veranlaßt, Titelzeichnungen zu Mays Werken zu entwerfen; Schneider hat sicher wirklich Verwandtschaft gespürt.

Selbstverständlich muß aber das Urteil über May bleiben, daß er nicht als Künstler, sondern als kuriose Persönlichkeit interessiert. Bei einem keineswegs unbegabten Menschen, der sich aus dürftigen Verhältnissen emporgearbeitet hat, ist durch unerwartete Berühmtheit der Glaube an das eigene Ich übermäßig gesteigert. Die Einsicht, daß es weit Höheres gibt, als er bisher geschrieben hat, läßt ihn plötzlich verkünden, sein Größtes werde er noch bringen. Interesse für kulturelle Fragen, Ruhmsucht und natürlich der Trieb und die Notwendigkeit, zu erwerben, müssen sich bei ihm miteinander vertragen. So weiß denn May offenbar selbst nicht mehr genau über sich Bescheid; und wenn er am Schlusse des beigegebenen offenen Briefes sagt: »Das ganze steht außerhalb des kleinen Einmaleins« – so klingt das, wenn auch von Sascha Schneider die Rede ist, als ob er sich selber meinte.

Dr. Arthur Kutscher.

Münchener Neueste Nachrichten. 18. November 1906

Babel und Bibel. *)



Zu Märdistan, im Walde von Kulub,
Liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschmiede.«
»Da schmieden Geister?« »Nein, man schmiedet sie.

Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.

Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz, mit starren Aug
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer ...«

Das ist die »Geisterschmiede von Kulub«! Sicher ist es dieselbe Schmiede, in der auch der, der Babel und Bibel gedichtet hat, unter den Hammerschlägen des Schmerzes gelegen hat. Denn solche Werke wachsen nur aus der Tiefe der Menschheitsqual und des Erdenjammers hervor. Sie gleichen dem Tage, der nur aus der Nacht geboren werden kann! Wer in dieser Geisterschmiede geläutert, gekräftigt und gefestigt worden ist, der schreibt keine Nippes-Poesie, der schillert nicht in winzigen Augenblicksgedanken. Es liegt Athletik in dieser arabischen Phantasia. Die Gewichte, die gehoben werden, sind nicht imitiert, sondern echt und schwer und der Vordergrund, auf dem die Handlung sich vollzieht, ist nicht mit Pappe abgeschlossen, sondern verläuft in eine offene, klare, froh abgestimmte Ewigkeitsperspektive.

Schon ehe der Vorhang sich hebt, erklingt hinter ihm heller Erdenjubel; weder mit Tränen beginnen, noch mit Tränen enden will der Dichter. Die Szene öffnet sich und man steht vor dem Riesenturm von Babel, auf weitem freiem Felde. Große, mächtige, weltbewegende Fragen treten dem Leser entgegen, Weltanschauungen werden kontrastiert. Der alten Erde ist es wieder einmal eingefallen, sich vom Himmel loszusagen und dieser, der Jahrtausende lang zögerte, macht endlich Ernst und steigt hernieder, ihr zu zeigen, welch Wahnsinn ihr Beginnen ist. Sie setzt sich zwar gewaltig zur Wehr. Ungestüm laut fordernd ertönen Völkerstimmen: »Amerika nur für Amerika!« »Der gelbe Osten für die gelbe Rasse!« »Europa wahre Deine heiligsten Güter!« »Das Morgenland nur für die Morgenländer!« Es sind die kraftstrotzenden Menschen der Gewalt, die um den alten Turm von Babel wohnen. Sie feilschen um die geistigen, ethischen und sozialen Altertümer, die in seinem Innern aufgestapelt liegen. Ein jeder will das behalten, was er hat, und das Eigentum des anderen dazu haben. Alles, was heilig ist oder heilig scheint, wird angerufen. Völker werden in Bewegung gebracht. Ströme Blut sind bereit, zu fließen. Schon soll der große entsetzliche Kampf beginnen. Da aber naht der Himmel, – in Gestalt der Menschheitsseele »Marah Durimeh – –« unerkannt, arm, bescheiden, in schlichter anspruchsloser Menschlichkeit, nur Liebe gebend und zur Liebe mahnend, und siehe da: Im alten Turm von Babel flammt heiliges Feuer auf. Die Nacht wird hell: der Edelmensch erscheint, die Harfen des Propheten jubeln auf und Friede wirds endlich auf Erden.

Wir sehen »Babel und Bibel« ist eine symbolische Dichtung: sie predigt das Aufsteigen, nicht die Dekadenz. Das Heil wird nicht im Entsagen, Verzichten, in der Auflösung, im Nichts gesucht; diese »arabische Phantasia« feiert jene Urgewalt, der es gegeben ist, sich trotz allen Widerstandes aus der Verneinung zur Bejahung des Lebens durchzuringen. Die Bewegung strebt empor nach wirklichen positiven Zielen. Nichts ist hier schemen

haft. Zwar tritt der »Geist«, die »Seele«, handelnd auf, der Geist des Morgenlandes, der Geist des Abendlandes, die Menschheitsseele und sogar die Phantasia: aber alle diese scheinbaren Imaginationen bestehen aus Fleisch und Blut, sind wirkliche greifbare Menschen, die von jeder schwächenden Sehnsucht fern, sogar auf metaphysischem Gebiete sich Häuser bauen und nährnde Felder schaffen. Es ist die Poesie der bewußten Kraft, der fest zugreifenden Faust. Karl May will nicht Phantast und auch nicht Seher sein, nur zeigen will er in phantastischem Gewande, was sich schon erfüllt hat, oder doch schon in der Erfüllung begriffen ist. Er rückt uns die fernsten Ziele greifbar näher. Es ist nur eines erforderlich sie zu erreichen, nämlich, daß sich der Gewaltmensch zum Edelmenschen entwickle. Dies zu zeigen und an lebenden Gestalten darzustellen, ist die Aufgabe von Babel und Bibel. Niemand kann da sagen, daß diese Aufgabe eine geringe sei! Aber der Dichter ist ihrer Herr geworden. Er ist positiv im weitesten und besten Sinne. Darum bejaht er auch die Religion. Zwar betont er nur die echte Menschlichkeit und alle kirchlichen oder gar konfessionellen Tendenzen liegen ihm ferne; aber zur echten Menschlichkeit gehört auch die wahre, die innere Religiosität, ohne die die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen unmöglich stattfinden kann. Wahrhaft groß ist auch seine zweite Forderung, der vom Geist der Humanität beseelten Versöhnung des Abendlandes mit dem Morgenlande. Den Gedanken des Welt- und Völkerfriedens rückt der Dichter aus dem Reiche der Utopie in den Kreis anscheinend erfüllbarer Hoffnungen, ohne dabei den Reformator spielen zu wollen. Er knüpft nur überall an schon vorhandenes an und schreitet vom gegebenen folgerichtig weiter.

Babel und Bibel ist jedenfalls eine bedeutende dichterische Arbeit großen Stils. Große Stoffe erfordern große Typen. So sind Marah Durimeh, die Menschheitsseele, und Abu Kital, der Scheik der Gewaltmenschen, zwei überlebensgroß gezeichnete Figuren. Ebenso Ben Tesalah, der Scheik der Edelmenschen. Unendlich sympathisch ist der alte, über 100 Jahre alte Märchenerzähler und köstlich seine junge Beschützerin Schefaka, die »Seele«. Das arabische Milieu ist vorzüglich geschildert, das dichterische Wort von edlem Wohlklang. Immer höher hebt uns die Phantasia hinaus über das Alltagsleben; nichts Niedriges sieht man schließlich mehr um sich, man ist Edelmensch im Kreise von Edelmenschen. Es ist ein geistiger Monumentalbau von ungewöhnlicher Höhe und Tiefe. Soll man noch von den Fehlern sprechen, die auch einem so stolzen Bau anhaften können? Der Dichter hat sein Werk »Arabische Phantasia« genannt. Drum soll man, was daran heute noch vielleicht befremdet, nicht mit dem Maße nüchterner Alltäglichkeit messen.

A. Abels.

*) Babel und Bibel, arabische Phantasia von Karl May. (Verlag von Fr. E. Fehsenfeld. Freiburg i. Br., 1906, 203 Seiten.)

Babel und Bibel *)

von Fred Holm.

Man ist im Ankauf und in der Beurteilung von Dramen vorsichtig geworden. In verlockendstem Gewande und unter schönklingendem Titel wird vieles angeboten, was unnütz oder gar schädlich ist. Das Aeußere des vorliegenden Werkes nimmt schon für sich ein. Der vornehme und doch einfach gehaltene Einband, das gute Papier und die deutliche, selbst für angegriffene Augen leicht lesbare Schrift. Die Verse sind numeriert. Indem man herausfühlt, daß der Verfasser das so angeordnet hat, um es dem Leser bequemer als gewöhnlich zu machen, wünscht man für ihn, daß das Innere dem Aeußeren entsprechen möge. Das Stück hat zwei Akte, von je tausend leichtfließenden Schillerjamben. Auch das zeugt von gutem Vorbedacht. Es läßt vermuten, daß der Dichter die Form absichtlich so straff gezogen hat, damit man keinen Vorwand finde, sich an ihm zu vergreifen. Und wer den Stoff mit so schonungsloser Objektivität behandelt, von dem darf man annehmen, daß er den Sinn in gleicher Weise beherrscht.

Sobald man den Inhalt oberflächlich überfliegt, erweckt er bereits Sympathie. Man sieht sofort, daß man etwas Ungewöhnliches vor sich hat. Der Titel verrät, daß das Stück bestimmt ist, sich mit den brennenden Fragen der Gegenwart zu beschäftigen. Durch die Bezeichnung als »arabische Fantasia« wird es gleichsam außer Konkurrenz gestellt. Hierzu kommt das orientalische Milieu, die arabischen, aber wohl lautenden Namen, die Symbolik der auftretenden Personen als der »Geist des Abendlandes«, der »Geist des Morgenlandes«, die »Phantasie«, die »Menschheitsseele« usw. Und vor allen Dingen der Name des Verfassers, um den sich schon jetzt, da er noch lebt, ein Kranz von Märchen spinnt wie Epheu um die Hügel der Verstorbenen. Alles das vereinigt sich, ein lebhaftes Interesse zu erwecken, noch ehe man recht mit dem Lesen begonnen hat. Und es tritt noch anderes dazu. Vor allen Dingen sieht man, daß man es mit einem Drama großen Stiles zu tun haben soll, welches seine Gestalten nicht aus der jetzt so beliebten Sphäre der Ehebruchs- und ähnlichen Komödien holt. Auch das Motto, welches dem Stücke vorangeschrieben ist, scheint aus einer zwar völlig neuen, aber doch hochchristlichen Welt- und Lebensanschauung herabzuklingen. Es lautet:

»Gott schrieb die Schöpfung nicht als Trauerspiel;
Ein tragisch Ende kann es nirgends geben.
Zwar jedes Leben ringt nach einem Ziel.
Doch dieses Ziel liegt stets im nächsten Leben.«

Das klingt ernst, aber zugleich froh hoffnungsvoll. Man hört überhaupt aus alledem ein Versprechen heraus, dem man die vorsichtige Frage ent

gegensetzt, ob der Verfasser es wohl halten werde. Es wird grad auf dem Gebiete der Dramatik so viel versprochen und so wenig gehalten, daß solche Zweifel gar wohl berechtigt erscheinen, zumal Karl May hier ganz bestimmt »dramatischer« Neuling ist.

Wer nun zur näheren Prüfung schreitet, fühlt sich bald in eine Welt versetzt, in der alle Menschen Geister bedeuten und alle Geister aber sehr konkrete Menschen sind. Das ist auch gar nicht verwunderlich, denn man weiß ja, daß alles, was dieser Dichter schreibt, sich auf dem Grenzgebiete zwischen dem Reiche der Sinne und dem Reiche der Gedanken ereignet. Er sucht nach dem »Menschengeiste« und nach der »Menschenseele« und will in »Babel und Bibel« zeigen, was er bisher gefunden hat. Aber er verfolgt neben diesem rein psychologischen Zwecke auch noch andere Aufgaben, die nicht minder wichtig sind. So weist er nach, daß sich der gegenwärtige »Gewaltmensch« zum »Edelmenschen« zu entwickeln habe, was nur mit Hilfe der wahren Religiosität und der wahren Nächstenliebe geschehen könne. Ferner fordert er die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande, auch auf dem Wege des Christentums und der Humanität. Und sodann läßt er auf den Gedanken des allgemeinen Welt- und Völkerfriedens, den so viele in das Reich der Utopie versetzen, Streiflichter fallen, die ihn in einen doch vielleicht erfüllbaren Wunsch verwandeln.

Diese Aufgaben enthalten reichlich Stoff zu einer ganzen Reihe von Dramen. Daß May ihn in nur zweitausend Zeilen zusammenfaßt, ist eine Leistung, welche Achtung verdient, zumal diese Zusammenfassung gut gelungen ist, ohne daß die fast überquellende Fülle des Inhaltes der Klarheit der Darstellung Einhalt tut. Diese Klarheit wird besonders auch dadurch erreicht, daß die eigentliche Fabel des Stückes sehr kurz ist: Abu Kital, der Scheik der Gewaltmenschen (Geist des Morgenlandes), hält sich für einen besseren Schachspieler als Marah Durimeh, die Menschheitsseele. Er hat sie in seiner Ueberhebung unzählige Male aufgefordert, zu kommen, um sich mit ihm zu messen. Sie ging nie darauf ein. Nun aber, als er gegen die Edelmenschen, gegen das Abendland und gegen das Christentum rüstet und sie wieder verhöhnt, nun kommt sie, um eine Partie mit ihm zu spielen, auf freiem Felde und mit lebenden Figuren. Als Menschheitsseele meint sie diese Partie natürlich geistig; als Gewaltmensch nimmt aber er sie nur materiell. So kommt es, daß er sie verloren hat, noch ehe sie beginnt. Das ist die Fabel. An sich schon hochinteressant, wird sie noch interessanter durch die gedankentiefe und überaus dramatische Weise, in welcher der Dichter sie behandelt. Das, was geschieht, wächst nicht aus Sümpfen, Krankheiten und Schwächen heraus. Seine Gestalten sind kerngesund, tatkräftig und willensstark. Es wird weder gejammert noch irgend eine der beliebten Pessimistereien getrieben. Diese Gewaltmenschen sind robust bis in das Mark hinein und diese Edelmenschen strahlen vor Lebenskraft und Lebensfreude. Diese Geister haben keine Bettücher und Laken um. Sie spuken nicht; sie sind keine Gespenster, sondern in Sturm und Kampf gefestigte Menschenseelen. Die Frömmigkeit ist nicht imitiert, sondern echt und

wahr. Die Menschlichkeit macht keine überflüssigen Worte; sie redet durch die Tat. Es ist nirgendwo etwas Pathologisches zu entdecken, und so gibt es auch keinen Krankheitsverlauf zu schildern. Die Handlung steigt – und alle Charaktere mit ihr – in festen, wohlabgemessenen Schritten gleich vom ersten Worte an bis zur Höhe des Zieles empor. Diese innere und äußere Gesundheit von »Babel und Bibel« zeigt sich am wirkungsvollsten am Schlusse, wo der Besiegte, anstatt zu seufzen und zu klagen, die wohlverdiente Strafe freiwillig und selbst über sich verhängt und, statt das allbeliebte, tragische Ende herbeizuführen, aus dem Besiegten zum Sieger wird, den allgemeines Mitgefühl und lauter Jubel lohnt.

Diese Gesundheit ist in unserer Zeit sehr selten. Darum wirkt sie doppelt. Sie packt und sie reißt mit sich fort. Wo so die Wangen sich röten und die Augen blitzen, da geht jeder gern mit, zumal auch die Sprache dieser rüstigen Frische entspricht. Sie ist fließend, orientalisches bilderreich, stets voller Klang und bleibt selbst in der Erregung immer rein und edel. Sie versteht es ebenso, die höchsten wie die tiefsten Töne anzuschlagen und ist in gewissen Lagen von einer Weichheit, der nichts widersteht [sic], kurzum ganz Karl May.

Es muß betont werden, daß der Verfasser, wie immer, es auch hier vermieden hat, die geschlechtliche Liebe darzustellen. Er verzichtet damit auf viel; aber er erringt sich durch diesen Verzicht die Anerkennung aller derer, die ganz wie er, der Meinung sind, daß der Künstler nicht die Aufgabe hat, nur Menschen zu schildern, die bloß geschlechtlich lieben. Es gibt auch andere! Uebrigens würden sich die von ihm aufgeworfenen großen Menschheitsfragen wohl kaum durch sexuelle Vorführungen beantworten lassen. Da sind ganz andere Faktoren in Betracht zu ziehen, und – es ist ihm gelungen, die richtigen zu treffen. Er hat bis zum Schlusse gehalten, was er am Anfange versprochen.

Was den künstlerischen Aufbau dieser »arabischen Fantasia« betrifft, so zeigt er einen außerordentlich einfachen, aber grad in dieser Einfachheit groß wirkenden Stil, der aus uns noch fremden psychologischen Anschauungen resultiert. Wie es nicht angängig ist, an eine solche Fantasia unsere europäischen Kunstmaße zu legen, so dürfen wir auch nicht verlangen, daß der Dichter den landläufigen, alten Ansichten zuliebe auf seine eigenartige, ganz individuelle, aber interessante Psychologie verzichte. Er braucht die Menschheitsseele zur Lösung wichtiger Rätsel, und seine Psychologie führt ihn hinauf zu ihr, die unsere aber nicht. So bleibt er also auch in dieser Beziehung vor jeder kleinlichen Bewertung unberührt. »Babel und Bibel« ist eine Gabe, die aus sich selbst entspringt, und zwar nach ganz ureigenen Gesetzen. Ein unermesslich weiter, von Licht und Liebe durchleuchteter Menschheitstempel, in dem Raum für alle ist. Auf den Ruinen des babylonischen Turmes errichtet, aber noch höher ragend, als dieser Turm einst ragte. Seine Höhe hat keine Grenze. Sie liegt in den herrlichen Worten, welche der Imam, der muhammedanische Geistliche, über den christlichen Heiland sagt, und diese Worte lauten:

»Da kam der mächtigste der Vorverkünder,
Der Wunder ohne gleichen sprechen ließ.
Ich meine Jesus, den Marien-Sohn,
Der sah den Weg, doch ging er stolz vorüber.
Er ragte hoch in die Unendlichkeit,
Und seine Füße schritten über Sterne.
»Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, sprach er,
Der weiter dachte, als an Paradiese;
Dann stieg er über Grab und Tod hinaus,
Hinauf zu dem, den niemand je erreicht!«

*) Babel und Bibel. Arabische Phantasia von Karl May. Verlag Fr. E. Fessenfeld [sic], Freiburg i. Br. 1906. Preis geh. 4 M, eleg. gebunden 6 M. 203 S.

Natur und Kultur (München). 1. Dezember 1906

Die Geisterschmiede von Kulub.¹⁾
Von A. Steinjäger, München.

Ein neues Werk von Karl May bedeutet stets ein literarisches Ereignis und für seine ungezählten Leser eine hochwillkommene Gabe. Die neueste dieser Gaben, nach Zeit und Inhalt eine wahre, echte Weihnachtsgabe, ist dieses Mal nicht, wie sonst, eine der beliebten »Reiseerzählungen«, sondern eine »arabische Phantasia« in dramatischer Form. Das kann wohl nicht befremden. Man weiß ja schon seit langer Zeit, daß er sein eigentliches Lebenswerk in einer Reihe von Dramen erblickt, die er erst noch zu schreiben hat. Er will mit diesen Dramen in das tiefste, innerste Menschheitsleben hineingreifen, um die wichtigsten Aufgaben der Gegenwart an den Tag zu führen. Dieser Aufgaben sind nicht wenige, und sie sind nicht leicht, sondern schwer. Die wichtigste von ihnen ist die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen, was nur auf dem Wege der wahren Religiosität und der wahren Humanität geschehen kann. Von gleicher Wichtigkeit ist die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande, welche uns viel Blut und ungezählte Milliarden ersparen würde. Auch sollen diese Dramen zeigen, daß der große, allgemeine Welt- und Völkerfriede, den wir uns wünschen, wohl zu erreichen ist, wenn wir anstatt in phantastischer in vernünftiger Weise nach ihm streben.

Es ist bekannt, daß Karl May seine bisherigen Werke nur allein für diese Aufgaben schrieb. Alle seine Erzählungen gipfeln in dem Beweise, daß der Gewaltmensch dem Edelmenschen unterliegt. Er läßt die meisten von ihnen im Orient spielen, um unsere Sympathie für ihn zu erwecken und dabei zu betonen, daß der Morgenländer des Friedens mit uns sehr wohl würdig ist. Und er erläutert an unzähligen, scheinbar kleinen Fällen, daß

der Krieg an sich selbst zugrunde geht, sobald wir genug Humanität besitzen, ihn nicht immer wieder von neuem hochzuschüren. Aber alle diese Fälle sind mit einem Blick auf das Große, Ganze gemeint. Denn er ist zwar einer unserer hervorragendsten Naturalisten; aber diese Natur ist bei ihm nur der granitene Sockel, auf dem die mächtige Alabastergestalt des Ideales auf zum Himmel strebt, und jede äußere Figur hat bei ihm etwas Menscheninnerliches, etwas Seelisches oder Geistiges zu bedeuten. Hieran denkt man sofort, wenn man seinen neuesten Band zur Hand nimmt und den Titel »Babel und Bibel« liest. Bei einem anderen Verfasser würde dieser Titel auf religiöse Kontroversen schließen lassen, bei May aber erwartet man das gerade Gegenteil, den religiösen Frieden. Und in der Tat, diese »arabische Phantasia« ist von außerordentlich friedlicher Bedeutung und kann nach außen nicht anders als nur versöhnend wirken, weil sie allen Kampf und allen Streit aus der Außenwelt nach der Innenwelt, in das Herz des Menschen, leitet, wo nicht das Schwert und die Kanone, sondern das Gefühl, das Gemüt der höchste Richter ist.

Den Inhalt dieses Buches erzählen kann man nicht. Das Stück muß gelesen oder, noch besser, auf der Bühne gegeben werden. Die Wirkung würde eine sehr tiefe sein! Während der Verfasser in seinen sogenannten »Reiseerzählungen«, die aber eigentlich etwas Anderes, Höheres enthalten, dieses Eigentliche, Höhere nur zuweilen und nur leise andeutet, tritt er in diesem seinem ersten dramatischen Werke mit seiner ganzen, geheimnisvollen Seelenwelt heraus an die Oeffentlichkeit. Als er vor drei Jahren in dem vierbändigen Werke »Im Reiche des silbernen Löwen« erzählte, wie das »verzauberte Gebet« im Innern des Berges entdeckt wird und die verkalkten Geister früherer Jahrtausende hinaus in die helle Mondnacht schwimmen und dann empor zum christlichen Tempel steigen, da hat sich mancher Leser gesagt, daß so etwas Gewaltiges seit langer Zeit wohl nicht gedichtet worden sei. Aber in der »Geisterschmiede« seines neuen Werkes steigt er doch noch höher, oder vielmehr, doch noch tiefer in das menschliche Sein hinab und erschüttert sondergleichen.

Wie ganz selbstverständlich, haben auch hier alle seine Gestalten eine figürliche Bedeutung. Die »Menschenseele« tritt auf. Auch die herrliche »Menschheitsseele« Marah Durimeh, die Vermittlerin der himmlischen Phantasia. Der »Geist des Morgenlandes« und der »Geist des Abendlandes«, und zwar in der Gestalt des »Gewaltmenschen« und des »Edelmenschen«. Denn diese Geister sind keine Gespenster und keine Schemen, sondern willensstarke, kerngesunde, kraftvolle Menschen. May glaubt nicht daran, daß der Menscheng Geist im Innern des Gehirnes stecke. Im Gegenteil, er befreit ihn von dem Körper. Er gibt ihm Kraft und Mut, »das Fleisch« zu besiegen, wie die heilige Schrift sich ausdrückt. Und wo und wie wird der »Mensch« zum »Geist«, zur freien »geistigen Persönlichkeit«, die aus dem Zeitlichen hinaus in das Ewige wächst? Antwort: In der Geisterschmiede! Da kommt der Scheik der Todeskarawane zum Scheik der Gewaltmenschen und erzählt:

»Zu Märdistan, im Walde von Kulub,
 Liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschmiede.«
 »Da schmieden Geister?« »Nein, man schmiedet sie!
 Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
 Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
 Der Haß wirft sich in grimmer Lust [auf] sie.
 Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
 Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
 Am Blocke steht der Schmerz, mit starrem Aug
 Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer.
 Da, jetzt, o Scheik, ergreifen Dich die Zangen.
 Man stößt Dich in den Brand. Die Bälge knarren.
 Die Lohe zuckt empor, zum Dach hinaus,
 Und alles, was Du hast und was Du bist,
 Der Leib, der Geist, die Seele, alle Knochen,
 Die Sehnen, Fibern, Fasern, Fleisch und Blut,
 Gedanken und Gefühle, alles, alles
 Wird Dir verbrannt, gepeinigt und gemartert
 Bis in die weiße Glut« — — —

So geht es zu, in der Geisterschmiede von Kulub. Das ist aber nur der Anfang. Wer etwas über den weiteren Verlauf erfahren will, der lese nach! Da werden Geister geschmiedet, vom Haß und Neid verfolgt, von der Einfalt und der Verblendung herbeigezerrt, von dem Schmerz gehämmert, von der Qual gefeilt und gebohrt! Woher weiß das der Verfasser so genau? Wie wurde es ihm möglich, diese Seelenmartern so meisterhaft, so packend zu beschreiben? Kennt er die Schmiede? Wurde auch er ins Feuer gestoßen? Mit den Zangen gepackt? Auf den Amboß gelegt? In den Schraubstock gespannt? Denn die Geisterschmiede von Kulub ist ein Gleichnis. Sie liegt im Menschenherzen. Kulub ist ein arabisches Wort und bedeutet den Plural für Herz. Wer die Qual übersteht, der ist zum harten Stahl, zum nicht mehr faßbaren Geist geworden, und nichts und niemand kann ihn mehr belästigen. Wer sie aber nicht übersteht, von dem heißt es:

»Schrei' nicht, o Scheik! Ich sage Dir, schrei' nicht!
 Denn wer da schreit, ist dieser Qual nicht wert,
 Wird weggeworfen in den Brack und Plunder
 Und muß dann wieder eingeschmolzen werden!«

Wie viele Menschen waren niemals in der Geisterschmiede! Wie viele waren dort, hielten es aber nicht aus! Und wie wenige sind es, die nicht geschrien haben und darum tief in sich von Schlacken frei und gefestigt worden sind! Wenn einer dieser wenigen die Schmiede nun beschreibt und den gewaltigen Meister, den Schmerz, erscheinen und hämmern läßt, so erwirbt er sich damit ein Recht auf persönliche Sympathie und sachliche

Aufmerksamkeit. Denn was er litt, war nicht nur sein eigener, persönlicher Schmerz, sondern zugleich auch die allgemeine Erdenqual, an der wir alle ebenso schuld wie auch beteiligt sind. Und es ist von höchstem Interesse, aus dem Stücke zu ersehen, daß diese Folter nur den niedrigen Menschen verbissigt und verbittert, den höher veranlagten aber läutert, klärt und glaubensfreudig macht.

Dieses letztere, die Glaubensfreudigkeit, muß an »Babel und Bibel« ganz besonders hervorgehoben werden. Alle Welt weiß, daß May nur als »Mensch« für »Menschen« schreibt. Das Stück steigt gleich von der ersten Szene an zu immer höherer und immer wärmerer Menschlichkeit empor und schließt mit dem siegreichen Verlangen des Gewaltmenschen, nach der Geisterschmiede geschafft und dort gemartert und geläutert zu werden, um dann als Edelmensch zurückkehren zu können. Gibt es ein Drama, welches zu einem menschlich schöneren und menschlich größeren Finale führt? Und ist das nicht zugleich auch das Ziel der christlichen Weltanschauung? Geist werden, erlöst werden, unsterblich werden durch das Kreuz und Leid? Hier wird, und zwar mit glücklichstem Erfolge, der überzeugende Beweis, geführt, daß das wahre, edle Menschentum und das echte, wahre Christentum genau desselben Weges gehen. Wohin? Diese Frage beantwortet Karl May, indem er in »Babel und Bibel« den Imam sagen läßt:

»Ich spreche hier als unser heil'ger Glaube,
Der im Kuran zur Erde niederkam,
Um uns den Weg zum Paradies zu zeigen.
Es gibt für uns nur diesen einen Weg.
Wir nennen ihn den heiligen Islam,
Der für die Erde Kraft und Tapferkeit,
Für später Glauben und Ergebung fordert.
Er war verkündet schon den ersten Menschen.
Die großen Väter und Propheten alle.
Von denen uns die heil'ge Schrift erzählt,
Versuchten, ihn zu lehren und zu wandeln,
Doch, was sie fanden, war die Richtung nur;
Der Pfad an sich blieb ihnen stets verborgen.
Da kam der mächtigste der Vorverkünder,
Der Wunder ohne gleichen sprechen ließ,
Ich meine Jesus, den Marien-Sohn,
Der sah den Weg, doch ging er stolz vorüber.
Er ragte hoch in die Unendlichkeit,
Und seine Füße schritten über Sterne.
»Mein Reich ist nicht von dieser Welt«, sprach er,
Der weiter dachte, als an Paradiese;
Dann stieg er über Grab und Tod hinaus,
Hinauf zu dem, den niemand je erreicht.«

Das muß man lesen, um zu sehen, wie hoch Karl May vom Christentume denkt! Doppelt hoch, weil er diese Worte einem muhammedanischen Geistlichen in den Mund legt! Und was sollen sie sagen, diese Worte? Das Menschentum, selbst das echtste und edelste, kann uns nur auf dieser Erde leiten; über das Grab und über den Tod hinaus aber haben wir Christi Hand zu fassen, die uns hoch über irdische Paradiese hinausführt, hinauf zu dem, den kein Irdischer erreicht. Solche Dichter sind unserer Gegenwart im hohen Grade nötig. Dichter, welche nicht nur den Glauben, sondern auch den Mut und die Freudigkeit besitzen, ihn so offen zu bekennen und in so schöner, edler Sprache über den Alltag emporzuheben! Leider aber gibt es ihrer nicht viele, und so ist alle Ursache vorhanden, einem Werke wie dieser »Arabischen Phantasia« diejenige Aufnahme und Verbreitung zu wünschen, die es auch dann verdienen würde, wenn sein ebenso reicher wie köstlicher Inhalt in eine künstlerisch weniger bedeutende Form gegossen worden wäre.

»Babel und Bibel« ist kurz vor Weihnacht erschienen. Sein Inhalt ist: »Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf der Erde den Menschen!« Also Weihnachtseinhalt! Nach der erschütternden Szene von der »Geisterschmiede« naht sich die wissende »Menschheitsseele«, und als sie erscheint, erklingen tief aus dem Babelturm die Harfen der Psalmisten und Propheten. Möchten für jedes Menschenherz, in dem der Meister Schmerz mit seinen Gesellen am Amboß steht, die Harfen der Erlösung bald erklingen! Möchte »Babel und Bibel« nicht nur zahlreiche Leser, sondern auch Bühnen finden, von denen aus es Marah Durimeh, der herrlichen »Menschheitsseele«, gelingst, zum deutschen Volk zu sprechen!

1) Babel und Bibel. Arabische Phantasia von Karl May. Verlag Fr. E. Fehsenfeld, Freiburg i. Br. 1906. Eleg. geb. Mk. 5.—. 203 Seiten.

Hannoverscher Courier. 1. Dezember 1906

Karl May: Babel und Bibel. Arabische Phantasia in 2 Akten. (Friedrich Ernst Fehsenfeld, Freiburg i. Br.) Dieses Drama des durch seine Reiseerzählungen in weiten Kreisen bekannten Verfassers zeigt ein so reines großes Wollen, daß der Kritiker sich nur schwer dazu entschließt, ihm das Todesurteil zu sprechen. Und doch hat er keine Wahl: dem großen Wollen entspricht nur ein sehr bescheidenes Können. Die großen Symbole, die er zu dramatischem Leben erwecken will, handhabt May etwa mit der gleichen Ungeschicklichkeit und Ratlosigkeit, wie ein Kind des Vaters Waffen, die seinem schwachen Arm noch viel zu schwer sind. Hätte May in zehn Zeilen den Grundgedanken seines Dramas, den Sieg des Edelmenschen über den Gewaltmenschen, geläutert christlicher Kultur über die rohen Naturmächte, in nüchterner Rede auseinandergesetzt, die zehn Zeilen hätten stärker und nachhaltiger wirken müssen, als

dieses Drama, das nur an wenigen Stellen über eine gequälte, hoffnungslos abstrakte Allegorie hinauskommt und in seiner Breite die Geduld des willfährigsten Lesers erschöpft. Einzelne schöne Gedanken und schöne Worte suchen ihr wieder aufzuhelfen; auf Momente gelingt es, auf die Dauer nicht. **b.**

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger. 9. Dezember 1906

* – »Babel und Bibel«, unter diesem Titel ist von dem Schriftsteller Karl May ein neues Werk erschienen, das in der Presse die günstigste Aufnahme gefunden hat. Bei der Nennung dieses Namens werden viele unserer Leser, wenn sie in der Vergangenheit suchen, sich eines in früheren Jahren viel genannten Ernstthaler Kindes erinnern: eben des Karl May. Es dürfte deshalb für viele von Interesse sein, zu hören, wie z. B. der »Hildesheimer Kurier« unter der Rubrik »Kunst und Wissenschaft« über die schriftstellerischen Arbeiten unseres Landsmannes urteilt: »Karl May«, heißt es dort, »der viel Geehrte und ebensoviel Angefochtene, tritt mit einem neuen Werk an die Öffentlichkeit. Seine bisherigen Bände hat er nur als Studien, Etuden resp. Vorübungen für seine eigentlichen Werke geschrieben, die er nun beginnen wird. Es hat Karl May nichts ferner gelegen, als Indianergeschichten oder Wüstenabenteuer zu schreiben mit spannenden Effekten, als Reizmittel für den buchhändlerischen Absatz. Ihm schwebte ein Menschheitsideal vor, bei dem er die Völker aller Zonen auf dieses sein Ideal hin streifte und an seinem geistigen Auge vorüberziehen ließ – hier fand er bei aller Verschiedenheit so manche sich gleichende Grundzüge, einen Anklang an die prähistorische Zeit des Turmbaues von Babel. Nicht Geschichten wollte Karl May schreiben – Seelengemälde wollte er schaffen; für diese seine Seelengemälde bildeten die einzelnen Bücher allerdings die Etappen – die Skizzen, die Vorstudien für das große Gesamtbild, das ihm dichterisch vorschwebte. Nunmehr scheint er bei diesen Vorstudien gewissermaßen an einem Ruhepunkte angelangt zu sein. Er darf sich nicht weiter verlieren in Einzelheiten, jetzt gilt es, der Gesamtidee näher zu treten, zu gruppieren, zusammenzufassen. Es ist das Werk seines Lebens, das er krönen will. Und auch dieses ist wieder so groß gedacht, daß es in einem Tableau sich nicht erschöpfen lassen wird. So darf das angekündigte Drama: »Babel und Bibel« nicht als Abschluß angesehen werden, sondern nur als eine Stufe dem Ziele näher. – Die dramatische Kraft und die aus dem Herzen so überzeu



gungstreu quillende Sprache des Dichters gibt von vornherein die Gewähr, daß sein Werk, mag es immerhin ein Wagnis sein, wohl die erste Aufmerksamkeit aller, es mit der Kunst ernst Nehmenden beanspruchen darf. Möge Karl May der große Wurf gelingen!« – Da das neue Werk Mays gerade noch vor Weihnachten erschienen ist, dürfte es gewiß mancher unserer Leser als Festgeschenk für sich oder seine Lieben willkommen heißen.

Frankfurter Zeitung. 15. Dezember 1906 (Hinweis: die eckigen Klammern zu Beginn so im Original)



v [Neues von Karl May.]

Es wird uns geschrieben:
Man hätte meinen sollen,
daß der literarische

Spekulant Karl May nach gewissen Enthüllungen sich in den einsamsten Winkel seiner Villa Shatterhand verkriechen würde. Trotzdem taucht er jedes Jahr zu Weihnachten von neuem auf. Diesmal mit einer »arabischen Phantasie in zwei Akten«, die er »Babel und Bibel« nennt. Angepriesen wird dieses Werk, das den »Leser und Hörer ganz unbemerkt aus der sinnlichen Welt in die Welt der Ideale hinüberführt und alles, was die Gegenwart versagt, von der Zukunft erhoffen läßt.« von der klerikalen Zeitschrift Der Kunstfreund in Innsbruck. Die klerikale »Kritik« hat sich mit Karl May anscheinend noch nicht genug blamiert. Seine Lebenskraft schöpft dieser noch immer aus den Empfehlungen, mit denen sich die deutschen Bischöfe ein literarisches Testimonium paupertatis ohnegleichen ausgestellt haben. Der so betäubende Mangel an literarischer Bildung in weiten Volkskreisen ist ja überhaupt darauf zurückzuführen, daß von kirchlicher Seite dem Volke Autoren und Bücher bloß ihrer katholisierenden Richtung wegen empfohlen werden, mögen sie auch sonst zum Schund gehören. So werden denn wohl auch diejenigen nicht so bald alle werden, die einem Karl May auf den Leim gehen.

Kunst und Wissenschaft. Wöchentliche Beilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt. 24. Dezember 1906

Babel und Bibel.

»Zu Märdistan, im Walde von Kulub,
Liegt einsam, tief versteckt, die Geisterschmiede.«
»Da schmieden Geister?« »Nein, man schmiedet sie.
Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.

Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz mit starrem Aug'
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer ...«

Mit diesen Worten beginnt eines der merkwürdigsten Dramen, welches in der Neuzeit geschrieben wurde und zwar von keinem Geringeren als dem bekannten Reiseschriftsteller Karl May.

»Arabische Phantasie« nennt er es. Das Aeußere des vorliegenden Werkes nimmt schon für sich ein. Der vornehme und doch einfach gehaltene Einband, das gute Papier und die deutliche, selbst für angegriffene Augen leicht lesbare Schrift. Die Verse sind nummeriert. Man fühlt heraus, daß der Verfasser das so angeordnet hat, um es dem Leser bequemer als gewöhnlich zu machen. Das Innere entspricht dem Aeußeren. Das Stück hat zwei Akte, von je tausend leichtfließenden Schillerjamben.

Sobald man den Inhalt oberflächlich überfliegt, erweckt er bereits Sympathie. Man sieht sofort, daß man etwas Ungewöhnliches vor sich hat. Der Titel verrät, daß das Stück bestimmt ist, sich mit den brennenden Fragen der Gegenwart zu beschäftigen. Durch die Bezeichnung »arabische Phantasia« wird es gleichsam außer Konkurrenz gestellt. Hierzu kommt das orientalische Milieu, die arabischen, aber wohlklingenden Namen, die Symbolik der auftretenden Personen als der »Geist des Abendlandes«, der »Geist des Morgenlandes«, die »Phantasie«, die »Menschheitsseele« usw.

Wer nun zur näheren Prüfung schreitet, fühlt sich bald in eine Welt versetzt, in der alle Menschen Geister bedeuten, aber sehr konkrete Menschen sind. Er sucht nach dem »Menschengeiste« und nach der »Menschenseele« und will in »Babel und Bibel« zeigen, was er bisher gefunden hat. Neben diesem rein psychologischen Zwecke verfolgt er auch noch andere Aufgaben, die nicht minder wichtig sind. So weist er nach, daß sich der gegenwärtige »Gewaltmensch« zum »Edelmenschen« zu entwickeln habe, was nur mit Hilfe der wahren Religiosität und der wahren Nächstenliebe geschehen könne. Ferner fordert er die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande, auch auf dem Wege des Christentums und der Humanität. – Das Werk wird auch von anderen Blättern sehr gut kritisiert. Die »M. N. N.« (Münchener Neueste Nachrichten/WS) nennen es einen geistigen Monumentalbau von ungewöhnlicher Höhe und Tiefe. – Wir müssen gestehen, daß es uns beim erstmaligen Lesen nicht ganz gelungen ist, in die ganz merkwürdige »Phantasia« und ihren Zweck vollständig einzudringen, so sehr es auch unsere Aufmerksamkeit fesselte. –r.

May, Karl. **Babel und Bibel**. Arabische Fantasia in zwei Akten. Freiburg i. Br., 1906. Fr. E. Fehsenfeld.

Vom Erscheinen seines ersten Reiseromans an (vor etwa 18 Jahren) habe ich Karl Mays Werke mit nie abnehmendem sympathischem Interesse gelesen und empfohlen; viele meiner Bekannten und Freunde, ausnahmslos hochgebildet, von verschiedenster Lebensstellung und Lebensanschauung, beiderlei Geschlechts, jung und alt, haben mir und meinem günstigen Urteile beigestimmt und nur in bezug auf die letzten Bände gemeint, ein leises Ermatten seiner schöpferischen Kraft sei zu bemerken – was nicht verwunderlich wäre, denn der berühmte Romancier steht nun auch schon in der Mitte der sechziger Jahre.

Die wachsende Feindschaft gegen den Dichter habe ich mit Erstaunen beobachtet. Bei den halb oder ganz im sozialistischen Lager stehenden Wolgastianern ist der Haß begreiflich; wenn die »positiven« Volksschullehrer ihnen nachbeten, so ist das nur aus einem sehr übel angebrachten Solidaritätsgefühl zu erklären, aber nicht zu entschuldigen. Warum Direktor Ellendt in seinem leider für viele gymnasiale Bibliothekare maßgebenden Katalog zu demselben Resultate kommt, weiß er wohl selber nicht (vgl. meine Rezension im »Pädag. Archiv« 1905, S. 484 ff.); der Feldzug eines Teiles der katholischen Presse gegen May scheint rein persönlicher Natur zu sein. Aber viele Hunde sind auch des Edelhirsches Tod!

So oft ich einen Maygegner nach dem Grunde seiner Gegnerschaft fragte, hörte ich: »Ja, er verdirbt die Phantasie der Jugend durch seine abenteuerlichen Indianergeschichten«; das war alles, was ich zu hören bekam. Von dem wohltätigen Einfluß seiner Werke, die sozusagen eine personifizierte, echt religiöse, aber nicht konfessionelle Sittenpredigt sind, war gar nie die Rede. Ganz abgesehen davon, daß Mays Reiseromane gar nicht für die Jugend speziell geschrieben sind, wenn sie auch, und zwar mit gutem Recht, bei der unverdorbenen Jugend ebendenselben Anklang gefunden haben wie bei dem Alter, das noch nicht in Pedanterie erstarrt oder aber – modern-sozialistisch geworden ist.

Nun hat Karl May einen unerwarteten Schritt getan: er ist in einem Alter, in dem selbst bei den gefeiertsten Dichtern denn doch nachgerade der poetische Stahl stumpf zu werden beginnt, unter die Dramatiker gegangen. Er behauptet, seine bisherigen Werke seien alle nur Vorstudien gewesen, und seine eigentliche Laufbahn solle jetzt erst beginnen. Ich will herzlich und freundschaftlich hoffen, daß sich seine Wünsche und Erwartungen erfüllen mögen.

Sein erstes Drama hat mit der berühmten oder berüchtigten »Babel-Bibel-Frage« nichts zu tun; vielleicht hätte sich mit Rücksicht auf den zu nahe liegenden Irrtum des Publikums ein anderer Titel empfohlen. Die Tendenz ist die Entwicklung und Veredelung des Gewaltmenschen zum

Edelmenschen; die sinnliche Liebe scheidet völlig aus, und in die Reihe der um den Babylonischen Turm gruppierten handelnden Personen treten personifizierte allegorische Gestalten, so daß das Ganze den Eindruck eines weihvollen, an Gedankentiefe nicht leicht zu übertreffenden Mysteriums macht, obwohl es der Dichter bis ins kleinste Detail für eine theatralische Aufführung vorbereitet und eingerichtet hat. Daß es dazu kommen möge, wollen wir ihm von Herzen wünschen.

Berlin.

L. Freytag.

Allgemeine Zeitung (München). 11. Juli 1907

Babel und Bibel. Arabische Phantasia von Karl May. Verlag von Fr. E. Fehsenfeld. Freiburg i. Br. 1906. 203 S. (geh. 4 M, geb. 6 M.)

In dem vorliegenden neuen Werk hat sich der vielgelesene Autor eine hohe und ernste Aufgabe gestellt. Sein Thema ist die Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande und die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen, beides in ursächlichem Zusammenhange mit einander. Dies erfordert ein entsprechendes Milieu, eine unbegrenzte weite Szene und überlebensgroße Typen, nämlich kerngesunde, muskelstarke Menschen mit dem Ewigkeitszuge im Herzen und – im Kopfe. Wenn sie das nicht haben, so können sie nicht lösen, was zu lösen ist. Aber sie haben es – und sie lösen es! Die Dichtung spielt vor dem Riesentore des babylonischen Turmes. Ringt das unabsehbare Trümmerfeld vergangener Größe, versunkener Jahrtausende.

Da hausen die Menschen der Gewalt. In fruchtbaren Gefilden, von ihnen ferne leben friedlich die Edelmenschen. Und hoch über ihnen thront Marah Durimeh, die Menschheitsseele, die Freundin der Europäer, des christlichen Glaubens und der Humanität. Sie ist vom Scheik der Gewaltmenschen zum Kampfe aufgefordert worden und diese Forderung nimmt sie an und kommt.

Aber sie kämpft nur, um der Menschheit zu zeigen, daß der ewige Friede, den wir ersehnen, nur aus dem Kampfe selbst, nicht aber aus unserem unzureichenden Willen geboren werden kann. Es liegt Geist in dieser eigenartigen Lösung. Der Verfasser ist kein Utopist, sondern ein Stück Realpolitiker. Er weiß abzuwägen. Er verläßt sich nicht auf schöne Worte, sondern er beweist durch die Tat, wie vorteilhaft es für den Gewaltmenschen wäre, sich zu veredeln. Babel und Bibel ist ein Menschheitsdrama, in dem es sich nicht um Raum und Zeitminuten, sondern um Himmelreiche und um Ewigkeiten handelt. Nicht Zwerge, sondern Giganten kämpfen gegen einander; aber diese Giganten haben goldene Menschenherzen und darum kommt am Schlusse die schöne glückliche Lösung; der Besiegte wird zum Sieger – – über sich selbst! – – Bei der Betrachtung einer »arabischen Phantasia« ist es unmöglich, an europäische Kunstmaße

zu denken und so hat Babel und Bibel seinen eigenen Bau und Stil. Die Form ist orientalisch, der Stil zum Lichte strebend, wie Türme zum Gebet. Und das erste und einzige Gesetz, welches für alles, was in diesem Bau geschieht, bestimmend ist, lautet wie das beigegebene Motto:

»Gott schrieb die Schöpfung nicht als Trauerspiel,
Ein tragisch Ende kann es nirgends geben.
Zwar jedes Leben ringt nach einem Ziel,
Doch dieses Ziel liegt stets im nächsten Leben.«

München.

F. Birkner

Augsburger Postzeitung, 28. Juli 1907

Karl Mays Erstling.

Es mag gleich vorausgeschickt sein: nicht in die dreißig Jahre zurückliegende Zeit, da zum ersten



Male ein Karl May gedruckt wurde, beabsichtige ich den Leser zu führen. Dem letzten und doch zugleich ersten seiner Werke sollen hier einige Worte gewidmet sein als Beitrag zu den Lösungsversuchen, die an diesem Problem – und ein solches ist es wirklich – schon vorgenommen worden sind. Die Literaturgeschichte weist kein einziges Beispiel auf, daß das Erstlingswerk eines Dichters unter so eigenartigen Umständen ins Leben getreten wäre.

K. May ist einer der fruchtbarsten Autoren neuerer Zeit gewesen und hat als Reiseerzähler unbestritten einen Weltruf erlangt. Nicht leicht ein Schriftsteller hat eine so verschiedenartige Beurteilung erfahren als er. Es sind nicht die kleinen Geister, die so kunterbunte Beschwörerscharen um sich versammeln. Wer sich über diese durch und durch originale Erscheinung deutschen Schrifttums etwa bei der Kritik Rats holen wollte, würde bald zu seinem eigenen Orientierungsvermögen zurückflüchten. Die Meinungen schwanken zwischen Abgötterei und Verachtung, durchlaufen alle Nüancen zwischen Panegyrikum und Pamphlet. Bald gibt es Parallelen mit Byron, bald mit Christoph Schmid; bald grüßt sein Bild aus der Phantastenecke als das eines zweiten, edleren Jules Verne, bald schreibt er Kindergeschichten, bald tiefgründige Gedanken in der Schale gefälliger Erzählungskunst, bald »Ozon«, bald »Stickluft«; der eine vermißt nur noch das kirchliche Imprimatur auf seinen Büchern; der andere empfiehlt sie dem Index.

May hat seine dreißig Bände Reiseerzählungen nicht plan- und wahllos aus dem Handgelenk geschleudert. Ein ungeheures Wollen verrät sich in den großen, herrlichen Zielen, die sich der junge May in seinem Pro

grammbuch »Geographische Predigten« 1) aufgepflanzt hat. Es liefert den Schlüssel zu seiner Eigenart, diesem wunderbaren Bunde von Idealismus und Realismus. Eines Idealismus, der auf festen, gesunden Beinen steht und keine Weltfremdheit kennt; eines Realismus, der den Blick auf traumschönes Märchenland nicht verlernt hat. Dieser Blick hat ihn bei seinem Schaffen bestimmt, jene Ziele haben seinen Büchern vorangeleuchtet. Sie sind schrittweises Vordringen auf vorgezeichnetem Pfad, Stationen eines Pilgerweges zur Höhe. In dieser Synthese, diesem ganz und gar konzentrischen Willen ist vielleicht das eigentliche Geheimnis ihres Erfolges in einer versplitterten, nervös zerfahrenen Zeit zu suchen, der durch glänzende Erzählergaben unterstützt erscheint.

Man wird lernen müssen, diese Reiseerzählungen nicht buchstäblich, sondern figürlich aufzufassen, die Erlebnisse nicht immer auf den Außen-, sondern auf den Innenmenschen zu beziehen und ihnen gegenüber alle Reporter-Maßstäbe aus der Hand zu geben. Die Seele ist die Herrscherin in diesem weiten Reiche, und dies ist nicht der letzte Grund, warum wir uns so glücklich, so geborgen, so heimisch fühlen, sobald wir es nur erst betreten haben, warum uns so geheimnisvolle Fäden zwischen Leser und Gestalt fühlbar werden. Es hat seinen guten Grund, daß die Absichten Mays sich lange Zeit unter farbenbuntem Mantel schalkhaft verbargen. Er legt dies Geständnis selbst ab in einem Buche, in dem zuerst manche Hüllen zu fallen begannen. »Im Reiche des silbernen Löwen« (IV., 74): »Es schweben zwischen Himmel und Erde Wahrheiten, denen der Zweifel des geräuschvollen Tages verbietet, sich zu der Menschheit herniederzulassen. Aber in der verschwiegenen Nacht, wenn die Zweifel schlafen, gleiten diese Wahrheiten an den freundlichen Strahlen der Sterne herab, um, wie alles Himmlische, wenn es die Erde berührt, sichtbare Gestalten anzunehmen. Sie hoffen, in diesen Körperformen vor ihren Feinden sicher zu sein. Sie trennen sich. Die eine Wahrheit geht in Tiergestalt als Fabelwesen durch Wald und Feld, kommt vielleicht auch in Haus und Hof des Menschen, um ihm im Bilde mitzuteilen, was ihm in anderer Weise zu sagen ein Wagnis ist. Die andere ist kühner. Sie nimmt die Form des bekannten Körpers an, der als Ebenbild Gottes so berühmt geworden ist, und sucht die Städte und Dörfer auf, wo sie sich für ein bescheidenes Märchen ausgibt, welches man passieren lassen kann. Sie hat scheinbar so gar nicht viel zu sagen, daß man sie gern hier und da zu Worte kommen läßt. Sobald sie spricht, denkt man sich zunächst nichts dabei. Doch wenn sie fortgegangen ist, beginnt man unwillkürlich nachzusinnen. Dann kommt es freilich an den Tag, daß dieses sogenannte Märchen ein Himmelskind gewesen ist, welches, wenn man dies gewußt hätte, fortgewiesen worden wäre. Nun hat es aber doch gesprochen, und was es sprach, sitzt fest!«

Karl May hat sich mit dem abenteuerlichen Milieu, dem exotischen Zauber, den seine Reisewerke ausströmen, die Riesengemeinde geschaffen, die heute hinter ihm steht und nach Millionen zählt. Erst jetzt, in gefestigter Stellung und innerlich gereift, kann er mit Werken auf den Plan

treten, die die Summe aus allen seinen dreißig vorbereitenden Bänden zu ziehen bestimmt, der Gefolgschaft der großen Menge aber keineswegs sicher sind. Aus den Blättern seiner Skizzenmappe wachsen wohl allmählich große Seelengemälde heraus, die uns erst den wahren May, den Künstler und Poeten zu enthüllen haben, der er bisher nur insoweit war, als sich der Meister eben auch in bloßen Studien zeigt. Es würde zu weit führen, noch mehr auf dieses Thema einzugehen; wer diesen Karl May kennen lernen will, nicht jene Karikatur, die bei dem großen Rummel vor einigen Jahren als »May« falschgemeldet wurde, der nehme den Band III und IV des »Silbernen Löwen« zur Hand, der nichts anderes ist als ein »psycho-biographischer Versuch über sein bisheriges inneres Leben«. Ein Fingerzeig dessen, was den Leser dort erwartet, ist weiter oben mit dem Zitat gegeben.

Es mußte hier auch davon gesprochen werden, weil es die Basis abgibt, auf der sich eben Mays »Erstlingswerk« aufbaut, das Drama »Babel und Bibel«. 2) Es ist eine arabische Fantasia und will also nicht nach europäischen Kunstregeln gemessen sein. Die zwei Akte des Stückes spielen vor dem Riesentore des Turms von Babel, der in der Obhut des Stammes An'allah unter ihrem stolzen Scheik Abu Kital steht. Sein Name bedeutet »Vater des Kampfes« und er macht ihm Ehre. Er ist der Mann der Gewalt, der Herrenmensch, der seine Macht symbolisch in die Peitsche legt. Ihm zur Seite stehen der Imam und der Kadi, die berufenen Hüter des Glaubens und des Rechts, die heimlich, unter der Maske des Gehorsams, seine eigentlichen Lenker sind. Sie haben auch den Scheik zum folgenschwersten Schritte seines Lebens gebracht, zur Verbannung seiner Gattin Bent'ullah, der Bibel. Ihr Lieblingsbuch, das neue Testament, ward ihr vom Scheik genommen und im Rachen Kitals aufbewahrt, dem Götzenbild des Kampfes im Drachensaal des Babelturms. Sie selbst ging nach dem Abendland und galt für tot. Ihr Zelt ist vom Scheik Babel 3) zugewiesen worden, dem Manne der Wissenschaft, der grübelnd über »Geist« und »Seele« brütet und dicke Bücher darüber geschrieben hat. Seine Vorbilder waren der Scheik für den »Geist«, seine liebliche, kindliche Tochter Schefaka (Morgenröte) für die »Seele«, beide von ihm mit prächtigstem Fürstenschmuck behängt. Und das ist Babels Grundirrtum; er zerstört damit die Einfachheit, die schlichte Größe von Geist und Seele durch aufgezwungenen äußerlichen Flitter und muß am Schlusse, als die wahre »Morgenröte« einer neuen Psychologie aufsteigt, seine Manuskripte als wertlos ins Feuer wandern lassen.

Fern von den An'allah wohnen die Kiram, ein Stamm von Edelmenschen, unter ihren greisen Schirmherrin Marah Durimeh. Sie ist längst aus früheren Büchern Karl Mays als Bild der Menschheitsseele bekannt; sie hat seinem »Ich« einst eine Geschichte erzählt, die »als Sujet einen Autor berühmt machen müßte«. 4) Wir finden sie vielleicht auf den Blättern von »Babel und Bibel«. Dort fordert der Hochmut Abu Kitals Marah Durimeh zu einer Partie Schach, die auf dem freien Felde von Achkam mit lebenden Figuren geritten werden soll. Drei vermeintliche Meisterzüge hat er schon

getan, ehe das Spiel überhaupt noch begonnen hat. Er bestimmt den Scheik der Todeskarawane, die, »noch schwimmend im Gestank der Perserleichen«, von Meschhed Hossein zurückgekehrt ist, den »König« im Schach für ihn zu reiten und mit seinen »zerlumpte[n] Leichenschleppern« die übrigen Figuren zu stellen, ein Hohn für das erwartete prunkvolle Gefolge seiner Gegnerin. Als zweiten Zug betrachtet er die Gewinnung der »Phantasie«, die als Gast mit einer Schülerin bei seinem alten Hakawati, dem Märchenerzähler, weilt und mit einem Schattenspiel den Grimm der Gegner noch mehr reizen soll, Abu Kital zum Vorwand, bewaffnet über die Kiram herzufallen.

Doch hat der Scheik sein Spiel schon damit verloren, daß seine »Meisterzüge« von Marah Durimeh gewollt und herbeigeführt sind. Ihr »König« und der seine sind ein und dieselbe Person, der Scheik der Todeskarawane ist Ben Tesalah (»Sohn des Friedens«), sein eigener verloren geglaubter Sohn. Die »Phantasie«, keine andere als Marah Durimeh selbst, wühlte ihn durch sein eigenes Schattenspiel im Innersten auf; er unterliegt im Zweikampf mit Ben Tesalah; seine Verbündeten, sein Kadi, sein Imam verlassen ihn, sein Lager wird umzingelt, er selbst gefangen. So geht er Schritt für Schritt durch eine Schule des Schmerzes, die seinen Stolz zerbricht, und als ihm Marah Durimeh die Gattin Bibel und den Sohn zuführt, da geht er freiwillig hinauf nach Märdistan, in den Wald von Kulub (»Herzen«), denn dort

»Liegt einsam, tief versteckt,
Die Geisterschmiede.
Da schmieden Geister?
Nein, man schmiedet sie!«

In diesem eigentümlichen Drama sind alle Vorgänge eigentlich psychischer Natur. Karl May ist ja, wie oben angedeutet, besonders groß darin, Abstrakta zu verkörperlichen, der Sinn wird zum Wort, der Geist ist Fleisch und Blut bei ihm geworden. Es liegt Goethe'sche Kühnheit darin, die Menschheitsseele in eine dramatische Handlung zu stellen, Babel und Bibel als fühlende Menschen uns vorzuführen. Als die Bibel aus dem Morgenlande ging, geriet ihr wahrer Geist in die Gewalt des Kampfes und Unfriedens. Sie hat als Gottesgnade und Menschenliebe aus dem Abendland in ihre Heimat zurückzukehren, das Edelmenschentum der Friedliebenden hat den tönernen Kriegsgötzen zu zerbrechen, den gefangenen Geist der Bibel zu befreien und in diesem Geiste die Läuterung der Gewaltmenschen und die Verbüderung zwischen Orient und Okzident durchzuführen. Dies ist der letzte Sinn des gewaltigen Werkes. Gewaltig ist alles in ihm, die Gedanken, die Gestalten, überwältigend, und hinreißen die Zuversicht, die aus ihm spricht. Zeit und Ort verlieren da ihre Bedeutung, wo Jahrtausende zu uns sprechen, Sargani und Semiramis, die brennendste Gegenwart mit ihren Völkerstimmen, »Amerika nur für Amerika«, »der

gelbe Osten für die gelbe Rasse«, »Europa, wahre deine heil'gen Güter«, »Das Morgenland nur für das Morgenland«, und allerfernste Zukunft, wie eine Gralsburg voll ungekannter Köstlichkeiten.

Den Riesenstoff hat May mit ungewöhnlicher Selbstzucht in 2000 Verse geprägt, die rein und edel, ohne Spur von Ueberladung, wie klares Gewässer dahinrauschen. Die Versuchung zu epischer Breite hat May mit überraschendem Geschick bekämpft, die Besonderheit der Technik war von vornherein durch die Auffassung als Fantasia gegeben. In das ernste Gemälde trägt Schefaka, das »Schreckenskind«, einige heitere, frohe Farben, und Szenen wie etwa auf Seite 74, 113, 116 müßten von der Bühne herab zünden wie nur je May'scher Humor gezündet hat. Des Dichters eigene Züge können wir wohl in dem alten Märchenerzähler begrüßen, bei dem die Phantasie zu Gaste ist und ihm seine Lieblingssage endlich zur Wirklichkeit macht.

»Seltsam ist Propheten Lied
Doppelt seltsam, was geschieht ...«

Die dunkle Ahnung eines »seltsamen Rätsels« hat Mays Gegner mitten in ihren tollsten Streitartikeln beschlichen und einer sehr richtig unter dem (in den Reiseromanen) nur »oberflächlich angeritzten Sardonyx seines Talents« die »Doppelschicht der Kamee« vermutet. May hat in »Babel und Bibel« eine verblüffende Trittsicherheit und Kniefestigkeit in geistigem Hochland bewiesen, wo er, befahrenen Straßen fern 5), auf schmalem Saumpfad an abyssischen Tiefen des Denkens hinführt. Seine Psychologie ist hochinteressant; man lese nur z. B. ein Gedicht wie »Die zweite Welt« 6) oder »Die Menschheitsseele« 7) in den »Himmelsgedanken«. Man wird dann den Begriff eines »Jugendschriftstellers« May schnell einsargen helfen. Der erste, der dazu den Versuch machte, war Sascha Schneider, der für Mays Reisebände Titelblätter gezeichnet hat, die ihren tieferen Sinn in symbolischen Gestalten, in »Emiren des Leidens, Duldens und Ringens« 8) zu zeigen suchen.

Nach diesen sachlichen Ausführungen soll hier noch einer persönlichen Seite des May-Problems gedacht werden, die Lorenz Krapp gestreift hat. Er sprach vom Prozesse, den Karl May gegen den Verlag H. G. Münchmeyer führte, und sagte, der Prozeß, den May zur Wahrung seiner persönlichen und literarischen Ehre angestrengt, habe mit einem Vergleich geendet. Die Sache verhält sich anders. May klagte im Jahre 1901 gegen die genannte Firma, weil sie ohne Wissen und gegen den Willen Mays unter seinem Namen laszive Schauerromane verbreitete. Der Firma-Inhaber Fischer schleppte den Rechtshandel durch alle drei Instanzen, verlor ihn aber auch in dritter und letzter Instanz beim Reichsgericht in Leipzig (Entscheidung vom 9. Januar 1907). Die Entscheidung war also im November 1906, als der Artikel von Krapp erschien, noch gar nicht gefallen; die Erklärung, die er erwähnt, mußte die Firma allerdings abgeben, aber

schon 1903. Demselben Irrtum ist Pater Ansgar Pöllmann in seinen »Rückständigkeiten« erlegen; er zog aus dem vermeintlichen Kompromiß für May ungünstige Schlüsse, die natürlich hinfällig sind. Zu konstatieren ist ferner, daß mehrere Blätter, die früher ebenfalls an eine »Entlarvung« Mays glaubten, den Prozeßausgang zum Anlaß nahmen, ihn zu rehabilitieren. Es war u. a. die im May-Kampf stark engagierte »Reichspost«, das Wiener »Welt-Blatt«, der »Bayerische Kurier« usf. Es wäre nur zu wünschen, daß sich auch andere Zeitungen auf ihre Loyalitätspflicht besinnen und der so lang bekriegten Wahrheit nun die Ehre geben würden. Erfreulich ist, daß in der Beurteilung Mays an Stelle leidenschaftlicher Fehde ruhiges, besonnenes Abwägen zu treten beginnt, bedeutsam, daß er davor besteht.

Der alte Erzähler, der in seiner oft entzückend treffsicheren Dialogführung schon dramatisches Blut verriet, würde auch auf der Bühne bestehen. Freilich könnte sich nur eine Bühne allerersten Ranges an die Darstellung wagen. 9) Das Burgtheater in Wien hätte in Joseph Kainz einen kongenialen Interpreten, für den Abu Kital, mit dem das Stück steht und fällt.

[Verfasser: Amand von Ozoróczy]

- 1) Erschienen 1880. Im Buchhandel leider längst vergriffen
- 2) Babel und Bibel. Arabische Fantasie in zwei Akten von Karl May. Bei F. E. Fehsenfeld, Freiburg i. B. 1906. 203 Seiten.
- 3) Eigentlich Bab-El, »Tor Gottes«, nicht »Verwirrung« (S. 142).
- 4) »Durchs wilde Kurdistan« S. 637.
- 5) »Kunststraßen im direktesten Sinne des Wortes«, wie er sie in seinen »Briefen über Kunst« (»Kunstfreund« 1906) nennt.
- 6) S. 280.
- 7) S. 350.
- 8) »Durchs wilde Kurdistan«, S. 632.
- 9) Das Buch ist vollständig für die Bühne eingerichtet.

Kunst und Wissenschaft. Wöchentliche Beilage zum Fränkischen und Schweinfurter Volksblatt. 19. August 1907

Karl May.

Wir haben vor längerer Zeit eine ausführliche Besprechung über das merkwürdige Werk des bekannten Reiseromanstellers Karl May, Babel und Bibel, gebracht. Nunmehr geht uns [von Karl May] folgende Ergänzung zu mit der Bitte, sie unsern Lesern bekannt zu geben.

Von gewisser Seite wird gesagt, daß Karl May nichts mehr veröffentliche, weil mit dem 30. Band seiner bekanntlich symbolisch zu nehmenden »Reiseerzählungen« seine literarische Aufgabe gelöst und vollendet sei.

Das ist ein Irrtum. Ganz abgesehen davon, daß Mitte September nun endlich auch eine reichillustrierte Ausgabe dieser Bände erscheint, weiß man doch schon längst, daß sie nur vorbereitenden Inhaltes sind, um Späteres leichter verständlich zu machen. Dieses »Spätere« ist nun jetzt im Werke.

Auch das von der deutschen Presse so ernst und sympathisch kritisierte Drama »Babel und Bibel« sollte eigentlich nur die Ouverture zu dem zweibändigen »Abu Kital, der Scheik der An'allah« sein, welches Werk soeben in Druck gegeben worden ist und dazu bestimmt erscheint, neben höhern, allgemeinen Menschheitsfragen zugleich auch das Problem »Karl May« zur Klarheit hinzuführen. Man darf wohl mehr als gewöhnlich darauf gespannt sein, in welchem Lichte das so viel angefochtene »Ich« des Verfassers erscheinen wird, denn nichts anderes als nur diese Frage allein entscheidet darüber, ob die gegen May gerichteten Vorwürfe begründet waren oder nicht.

Aus dem Prozeß May-Münchmeyer ist May vollständig rein hervorgegangen, mögen die Verurteilten das einstweilen noch anders darstellen oder nicht. Und soweit mir »Abu Kital, der Scheik der An'allah« in der Revision vorgelegen hat, ist neben dieser juristischen, nun auch die literarische Rehabilitierung des Verfassers zweifellos gewiß. Edeldenkenden Gegnern wird es nicht schwer werden, den Irrtum, dem sie verfielen, einzusehen; die Verbissenheit aber schadet nur sich selbst.

Heimgarten. November 1907

Karl May. Eine Skizze von O. G. Ernst.

Karl May ist ein Dichter, der uns in einer stattlichen Reihe von Werken einen bleibenden Schatz geschenkt hat. Nicht nur ein **genialer Prosaerzähler**, den man gern mit dem ungleich berühmteren Jules Verne verglichen hat, ist er vielmehr ein **Ethiker und Christ, dessen Ideale unvergänglich sind.** (...)

Weihnachten 1906 erschien das erste eigentliche Werk »Babel und Bibel«, eine arabische Phantasie in zwei Akten. (...)

Ich will meine Skizze nicht beenden, ohne einen Blick auf des Dichters schon erwähntes Erstlingswerk geworfen zu haben.

Das Drama »Babel und Bibel« ist zweifellos eine **bedeutende** poetische Arbeit, in der **weltbewegende** Fragen erörtert werden. In phantastischer Einkleidung zeigt uns May die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen. Diese Aufgabe bot gewiß Schwierigkeiten, aber man kann sagen, **daß sie meisterhaft gelöst sind.** Für die Entwicklung ist zunächst die echte Menschlichkeit notwendig, die nichts mit kirchlichen Fragen zu tun hat; ihr gesellt sich die wahre, innere Religiosität bei; ohne Humanität und Religiosität kann die Entwicklung zum

Edelmenschen nicht vor sich gehen. Der Schauplatz bleibt in dieser symbolischen Dichtung unverändert vor dem Riesentore des Turmes zu Babylon. **Trefflich** ist das arabische Milieu geschildert; die **spannende Handlung** reißt uns mit fort, und doch vermeidet der Dichter jegliche Effekthascherei. Das poetische Wort ist **kraftvoll** und dabei **von bezauberndem Wohlklang**. Nicht oft leistet ein Schriftsteller in vorgerücktem Lebensalter, der als Erzähler Erfolge hatte, auch als Dramatiker Hervorragendes. Mit dem auch in den »Reiseerzählungen« oft behandelten Problem der Aussöhnung des Morgenlandes mit dem Abendlande hat sich May hier geistvoll auseinandergesetzt.

Das ganze Drama ist **von wunderbarer Gestaltungskraft beseelt**. Packend ist die Schilderung der tief im einsamen Wald versteckten Geisterschmiede zu Kulub, wo man von Schmerz und Qual gehämmerte und gefeilte Seelen schmiedet:

Der Sturm bringt sie geschleppt um Mitternacht,
Wenn Wetter leuchten, Tränenfluten stürzen.
Der Haß wirft sich in grimmer Lust auf sie.
Der Neid schlägt tief ins Fleisch die Krallen ein.
Die Reue schwitzt und jammert am Gebläse.
Am Blocke steht der Schmerz, mit starrem Aug'
Im rußigen Gesicht, die Hand am Hammer.
Da jetzt, o Scheik, ergreifen dich die Zangen.
Man stößt dich in den Brand, die Bälge knarren.
Die Lohe zuckt empor, zum Dach hinaus,
Und alles, was du hast und was du bist,
Der Leib, der Geist, die Seele, alle Knochen,
Die Sehnen, Fibern, Fasern, Fleisch und Blut,
Gedanken und Gefühle, alles, alles
Wird dir verbrannt, gepeinigt und gemartert
Bis in die weiße Glut – – – »

Merkt man der Schilderung nicht an, daß der Verfasser aus dem Herzen schrieb? **Er hat des Schmerzes Hammerschläge oft empfunden**. Viele mußten sich in der Geisterschmiede stählen lassen, um zumeist den furchtbaren Qualen zu erliegen – aber unter den wenigen, die aushielten, blieb auch er stark und standhaft. Das Leben hat wohl schwer und wuchtig auf ihm lasten, aber nie zu Boden drücken können.

Wenn auch Karl May, der Kämpfer und Poet, die gehässigsten Anwürfe hat hinnehmen müssen – der ständigen Phrase gar nicht zu gedenken, »er habe, und zwar nur zur Unterhaltung unfertiger Menschen, weiter nichts als gewöhnliche Indianer- und Beduinengeschichten geschrieben« – so hat er doch auch viel Anerkennung und Liebe geerntet, **die immer noch wächst, und die er in jeder Hinsicht verdient**.

Sächsische Volkszeitung. 15. August 1908

Von **Karl Mays »Babel und Bibel«**, der 1906 im Verlage von Fehsenfeld, Freiburg i. B., erschienenen und



seinerzeit vielbesprochenen »arabischen Fantasia« in 2 Akten liegt uns ein Neudruck vor. Karl May, der in Radebeul bei Dresden wohnt, ist einer der interessantesten und noch lange nicht nach Verdienst gewürdigten Schriftsteller der Gegenwart. Seine volle Bedeutung wird man wahrscheinlich erst nach seinem Tode erkennen, denn es ist ja deutsche Art, den frischen Lorbeer erst um Totenschädel zu winden! Von »Babel und Bibel« hat Fred Holm schon im »Bayr. Kurier« gesagt: »Es ist eine Gabe, die aus sich selbst entspringt, und zwar nach ureigenen Gesetzen. Ein unermeßlich weiter, von Licht und Liebe durchleuchteter Menschheitstempel, in dem Raum für alle ist, auf den Ruinen des babylonischen Turmes errichtet, aber noch höher ragend als dieser Turm einst ragte.« Und Abels nennt in den »Münchener Neuesten Nachrichten« das Werk eine symbolische Dichtung, die das Aufsteigen, nicht die Dekadenz predigt. »Diese arabische Fantasia feiert jene Urgewalt, der es gegeben ist, sich trotz allen Widerstandes aus der Verneinung zur Bejahung des Lebens durchzuringen.« Marah Durimeh, die herrliche Menschheitsseele, spielt auch hier die Hauptrolle, und die Entwicklung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen wird an lebenden Gestalten gezeigt. Die Versöhnung des Abendlandes mit dem Morgenlande und die Möglichkeit eines Welt- und Völkerfriedens sind schöne Bilder der Zukunft, die uns der geniale Dichter zeigt. Möge »Babel und Bibel«, das innerlich und äußerlich vornehme Werk unseres heimischen Poeten, immer weitere Leserkreise sich erobern!

Dr. Max Oberbreyer.

Die Bücherwelt. Mai 1910

Karl May und sein Geheimnis. Von P. Ansgar Pöllmann, O. S. B., Beuron.

(...)

Die Lektüre Mays mache den Stil flüssig, behauptet man; das ist möglich, kann aber durch Autoren erreicht werden, die nicht zugleich unendlich schaden. Wenn z. B. diese Dialoge, auf denen förmlich die ganze Form bei May basiert, wirklich dramatisch wären, dann müßte May ja wenigstens den äußeren Anforderungen des Dramas entsprechen können. Das Gegenteil aber ist der Fall: May hat im Dramatischen völlig versagt. Die sogenannte »arabische Fantasia« »Babel und Bibel«, die Old Shatterhand

mit Hilfe des österreichischen Adels auf das Wiener Hofburgtheater zu bringen versucht hat, reizt Seite um Seite zum Lachen.

Folgende Beweisprobe dürfte genügen:

Schefaka (hinunterblickend): »Das war der Kopf!«

Hakawati: »Das war der Kopf!«

Alle (durcheinander): »Das war der Kopf!«

(Noch eine kleine Weile, dann scheinen die Harfen sich in Bewegung zu setzen; sie kommen näher, kommen herauf.)

Schefaka: »Ich sehe sie! Sie bringen ihn getragen!«

Imam: »Sie bringen ihn getragen!«

Kadi: »Sie bringen ihn getragen!«

Alle (durcheinander): »Sie bringen ihn getragen!«

Ich bemerke, daß diese Szene nicht allein steht: auf diesen allezeit gleichlautenden Wiederholungen baut sich der Charakter des Stückes auf.